

## Nr. 1012

### Der programmierte Mann

Er ist ein Agent von Seth-Apophis – aber er weiß es nicht

von H. G. Francis

Mehr als 400 Jahre sind seit dem Tag vergangen, da Perry Rhodan mit der BASIS von einem der schicksalsschwersten Unternehmen in den Weiten des Alls in die Heimatgalaxie zurückkehrte und auf der Erde landete.

Durch seine Kontakte mit Beauftragten der Kosmokraten und mit ES, der Superintelligenz, hat der Terraner inzwischen tiefe Einblicke in die kosmische Bestimmung der Menschheit gewonnen und in die Dinge, die auf höherer Ebene, also auf der Ebene der Superintelligenzen, vor sich gehen.

In folgerichtiger Anwendung seiner erworbenen Erkenntnisse gründete Perry Rhodan dann Anfang des Jahres 3588, das gleichzeitig zum Jahr 1 der Neuen Galaktischen Zeitrechnung (NGZ) wurde, die Kosmische Hanse, eine mächtige Organisation, deren Einfluß inzwischen weit in das bekannte Universum hineinreicht.

Die Kosmische Hanse, als deren Leiter Perry Rhodan fungiert, besitzt jetzt, im Jahr 424 NGZ, ganze Flotten von Raumschiffen und planetarische und kosmische Stützpunkte in allen Teilen der Galaxis und darüber hinaus. Aber die Existenz der Hanse ist durch die Aktionen der Superintelligenz Seth-Apophis gefährdet. Das zeigte sich bei den Vorgängen auf Mardi-Gras und bei der Entstehung des Computermenschen. Ein weiteres Indiz für die Bedrohung aus dem Kosmos ist DER PROGRAMMIERTE MANN

...

*Die Hauptpersonen des Romans:*

*Bruke Tosen - Importkontrolleur von Jarvith-Jarv.*

*Amby Törn - Ein Mädchen, das für Bruke sehr viel übrig hat.*

*Xingar - Patriarch einer Springersippe.*

*Gruude Vern - Ein Spezialist der Kosmischen Hanse.*

*Fellmer Lloyd - Der Mutant kommt nach Jarvith-Jarv.*

*Der Hanse-Spezialist tippte eine Kodezahl in die Tastatur des Videogeräts, das über eine zentrale Computeranlage gesteuert und mit Informationen versehen wurde. Die Zentraleinheit reagierte auf den Befehl und blendete die von Terra kommende und schon vor mehreren Stunden aufgegebenen Meldung ein:*

*„Aufgrund der jüngsten Ereignisse - wie etwa der Angriff von Seth-Apophis-Agenten mit Computerbrutzellen - hat das HQ-Hanse in Terrania angeordnet, möglichst alle bekannten potentiellen Seth-Apophis-Agenten zu überwachen, damit von ihnen keine weiteren Computerbrutzellen verteilt werden können.*

*Zur Erinnerung: Nur, wenn Seth-Apophis ihre Agenten aktiviert, sind diese sich ihrer Zugehörigkeit und ihrer Aufgabe bewußt. Nach dem Ende der Aktivierung wissen sie nichts mehr. Sie sind dann so, wie sie vorher waren - brave und biedere Bürger, pflichtgetreue Beamte, genialische und eigenwillige Künstler, untadelig erscheinende Persönlichkeiten von hohem oder niederem Rang und in jedem Alter. Auch ein Kind oder ein Greis kann ein potentieller Seth-Apophis-Agent sein. Sie tragen eine Maske, die schwer oder gar nicht zu durchschauen ist.*

*Deine Aufgabe: Finde heraus, wer in deinem Verantwortungsbereich Seth-Apophis-Agent ist. Nach uns vorliegenden Informationen ist sicher, daß es dort einen gibt.“*

1

1.

Mißmutig blickte Bruke Tosen in den Regen hinaus, der gegen die Fenster des

Raumha-fengebäudes peitschte. Die Sicht reichte nicht weit. Er konnte die walzenförmige XIN-I, das Flaggschiff der Raumflotte der Xingar-Springersippe, gerade noch sehen. Es erhob sich wie eine düstere Wand auf der einen Seite des Raumhafens von Jarvon und schien Teil der mächtigen Vulkane zu sein, die die Stadt umgaben.

Bruke Tosen haßte es, bei dieser Witterung nach draußen gehen zu müssen. Aber er hatte keine andere Wahl. Die Dienstvorschriften steckten ihm einen engen Rahmen, innerhalb dessen er sich zu bewegen hatte. Er streifte einen Regenmantel über und stülpte sich einen Hut aus leuchtend gelbem Kunststoff über den Kopf. Dann drehte er sich nach dem Haikonen Primas um. Das Wesen kauerte unter einer Bank neben Tosens Arbeits-tisch und hatte den langgestreckten Kopf unter den Pelzpranken vergraben.

„Was ist mit dir, Primas?“ fragte Tosen seufzend. „So müde kannst du doch gar nicht sein. Ich brauche dich.“

Er erzielte nicht die geringste Reaktion, und er wußte, daß es sinnlos war, den Haikonen wecken zu wollen.

„Hast ja recht“, murmelte er. „Bei diesem Wetter mag man nicht einmal einen Hund hin-ausjagen.“

Er hielt verwundert inne.

„Weißt du eigentlich, was ein Hund ist?“

Vergeblich hoffte er, daß der Halkone zumindest ein Auge öffnen würde. Wenn das der Fall war, dann wäre es vielleicht möglich gewesen, ihn zu einem Arbeitseinsatz zu über-reden.

„Na schön“, seufzte der Beamte. „Dann eben nicht.“

Er legte die Atemmaske an, die ihn vor schädlichen Stoffen in der Atmosphäre von Jar-vith-Jarv schützte, und ging in den Regen hinaus. Fluchend blickte er zu den Trümmern des Daches hinauf, das beim letzten Sturm hinweggeflogen war. Da die Mühlen der Büro-kratie auf Jarvith-Jarv allzu langsam arbeiteten, war es nicht möglich gewesen, das Dach innerhalb einer Woche zu reparieren. Und so mußte er es sich gefallen lassen, daß der Regen auf ihn herabprasselte, während er zu seinem Spezialgleiter ging.

Die Vorstellung, daß Xingar und seine Leute an den Bildschirmen ihres Schiffes saßen und ihn beobachteten, verursachte ihm Magenschmerzen. Er meinte, sie schadenfroh lachen zu hören.

„Na wartet“, sagte er, als sich die Gleitertür neben ihm schloß. „Ich werde eure Freude ein wenig dämpfen.“

Er startete die Maschine und steuerte sie auf den Walzenraumer zu. Der Gleiter war mit modernsten Spür- und Untersuchungsgeräten ausgestattet, die die Fabriken der Erde zu liefern vermochten. Sie versetzten ihn in die Lage, den Walzenraumer weitgehend zu durchsuchen und dabei alles aufzuspüren, was auf der Verbotsliste stand.

Bruke Tosen war Einfuhrkontrolleur. Er überwachte den Importhandel im Namen des Hansekontors auf Jarvith-Jarv, und er war stolz darauf, daß er bei den Händlern gefürcht- tet war. Ihm haftete der Ruf an, daß es sinnlos war, verbotenes Handelsgut nach Jarvith-Jarv schmuggeln zu wollen, solange er Dienst hatte. Und er wußte, daß mancher Händler bemüht war, die Zollkontrollen auf einen Zeitpunkt hinauszuzögern, an dem seine Dienst-zeit vorbei war. Das war häufig gar nicht so schwierig, da Bruke Tosen nur drei Stunden pro Tag arbeiten mußte. Er teilte sich die anfallenden Aufgaben mit drei Kollegen, auf die er mit einer gewissen Herablassung hinabblickte, weil er

überzeugt davon war, daß sie ihren Dienst nur nachlässig versahen.

2

Glücklicherweise landete nicht alle paar Minuten ein Handelsraumschiff auf dem Raum-hafen Jarvon. So groß waren der wirtschaftliche Bedarf und der Exportwille der Bevölke-rung nicht, deren Zahl alles in allem nur wenig über zweihunderttausend lag. Davon lebten allein achtundvierzigtausend in der Hauptstadt. Tatsächlich kamen täglich nicht mehr als zwei bis drei Raumschiffe, und auch sie wurden nicht vollständig entladen und wieder be-laden. Jeweils nur ein Teil der Ladung wurde ausgetauscht und auf Jarvith-Jarv umge-schlagen.

Dennoch galt der Planet, der nahe dem Zentrum der Großen Magellanschen Wolke lag, als bedeutende Handelswelt, denn es kam nicht nur auf die Menge der umgeschlagenen Waren, sondern vor allem auch auf die Qualität an.

Wichtigstes Exportgut war die Schwemmmasche, die von den zahllosen Vulkanen des Planeten ausgeworfen wurde. Sie war wegen ihrer kristallinen Struktur außerordentlich begehrt und fand vor allem in der Mikrotechnik Anwendung.

Bruke Tosen hielt den Gleiter etwa hundert Meter von dem Walzenraumer entfernt an, der wie ein Berg vor ihm aufwuchs, und dessen obere Rundung im Dunst der tiefhängen-den Wolken verschwand.

Der Importkontrolleur tippte eine Kodezahl in den Bordvideo, und augenblicklich erschien das bärtige Gesicht eines Springers im Projektionsfeld des Geräts.

„Importkontrolle“, erklärte Bruke Tosen. „Bitte, öffne die Hauptschleuse für mich.“

„Du, Tosen?“ fragte der Springer erstaunt. Seine Augenbrauen wölbten sich. „Wieso hast du Dienst? Wir haben Formier erwartet.“

„Das geht dich überhaupt nichts an und sollte dich nicht überraschen. Wenn du unsere gesetzlichen Bestimmungen beachtet hast, kann es dir egal sein, wer zu dir an Bord kommt.“

„Das ist doch immer das gleiche mit euch verfluchten Zöllnern“, schimpfte der Springer. „Anstatt dem freien Handel die Tore zu öffnen, kommt ihr kleinkarierten Geister daher und werft uns Knüppel in den Weg, wo immer ihr könnt.“

Bruke Tosen glaubte, sich verhöhnt zu haben. Bisher hatte noch niemand gewagt, so mit ihm zu reden.

„Öffne die Hauptschleuse“, forderte er.

„Ist schon offen.“ Der Springer schaltete ab.

Bruke Tosen wollte den Gleiter steigen lassen und blickte nach oben. Da sah er ein arm-langes Stahlstück aus dem Dunst der Wolken auftauchen und auf ihn herabfallen. Bevor er reagieren konnte, war es auch schon an ihm vorbei und prallte laut klirrend auf den Kunststoffbeton. Es prallte davon zurück und hüpfte fast drei Meter in die Höhe, und stürz-te klirrend und klappernd auf den Bug der Maschine.

Der Importkontrolleur erbleichte.

Er war sich darüber klar, daß der Stahl das Dach des Gleiters glatt durchschlagen und ihn getötet hätte, wenn es nur ein wenig mehr zur Seite gefallen wäre. Er preßte die Lip-pen zusammen und jagte den Gleiter steil in die Höhe. Sekunden später landete er in der Hauptschleuse des Walzenraumers, die so groß war, daß mehr als zwanzig ähnliche Ma-schinen darin Platz gefunden hätten. Der Springer, der eben über Video mit ihm gespro-chen hatte, kam ihm grinsend entgegen.

„Mann, Tosen“, sagte er, als der Kontrolleur ausstieg. „Mir ist ein Ding passiert. Als ich das Schott aufgefahren habe, ist ein Stahlstück runtergefallen.“

„Das habe ich gesehen“, erwiderte Tosen grimmig.

Der Springer lachte dröhnend.

„Wenn ich mir vorstelle, daß es dir auf den Kopf gefallen wäre...!“

„Ich weiß nicht, was daran witzig sein soll“, schnappte Tosen zurück.

Der Springer blickte ihn erstaunt an.

3

„Tatsächlich“, sagte er. „Du hast keinen Humor. Na, dann komm. Ich will dir zeigen, was wir zu verzollen haben.“

Er wandte sich ab und ging auf eine Tür zu, so als sei es ganz selbstverständlich, daß Tosen ihm folgte.

„Warte“, sagte der Importkontrolleur energisch. „So einfach ist das nicht, Olof Xingar.“

Der Springer blieb stehen und drehte sich zu ihm um.

„Nicht?“ spöttelte er. „Was gibt es denn noch?“

„Was passiert ist, sehe ich als Totschlagversuch an, der gegen mich gerichtet war“, erklärte Tosen ärgerlich. „Das kann nicht ohne Folgen bleiben.“

Der rothaarige Händler schob beide Hände in die Hosentaschen. Er musterte Bruke To-sen, als sehe er ihn zum ersten Mal.

Tosen war ein mittelgroßer, etwa vierzigjähriger Mann, der sehr kräftig wirkte, ein wenig fettleibig, aber auch muskulös war. Die Schultern pflegte er nach vorn zu schieben, so daß er ein wenig gebeugt aussah. Er hatte dünnes, weizenblondes Haar, das er über der rechten Schläfe scheitelte. Die wasserblauen Augen wirkten erstaunt und befremdet, und zusammen mit der kleinen, spitzen Nase verliehen sie seinem Gesicht den Ausdruck ei-nes Uhus. Dieses Aussehen war auch der Ursprung seines Spitznamens. Die anderen Beamten und die Händler nannten ihn fast nur *die Eule*.

Sie begegneten ihm zumeist mit einer gewissen Hochachtung, da sie wußten, daß er auf seinem Fachgebiet als Importkontrolleur ein absoluter Könner war, dem so leicht niemand etwas vormachte. Von ihm hieß es, daß ihm nichts durch die Finger schlüpfte, was nicht den Handelsbestimmungen entsprach.

Das Verhalten des Springers war daher ungewöhnlich. Es überraschte Tosen, und es veranlaßte ihn zu allerlei Spekulationen.

Sie haben etwas an Bord, was sie an mir vorbeibringen wollen, dachte er. Sie versuchen, mich zu provozieren, weil sie sich einbilden, mich dadurch ablenken zu können. Aber sie sollen sich getäuscht haben.

„Totschlag?“ fragte der Springer. Er lächelte ungläubig. „Mann, Tosen, das ist nicht dein Ernst. Das Stahlstück ist mir versehentlich runtergefallen. Verlaß dich darauf, daß ich dich getroffen hätte, wenn ich es gewollt hätte.“

Bruke Tosen fühlte, wie es ihn kalt überlief.

Das war deutlich, schoß es ihm durch den Kopf. Eine klare Kriegserklärung.

Er erinnerte sich daran, daß er mit der Xingar-Sippe schon seit geraumer Zeit Schwierigkeiten hatte. Immer wieder kam es vor, daß diese Sippe Dinge auf Jarvith-Jarv umzuschlagen oder einzuführen versuchte, die auf der Verbotsliste standen.

Xingar, der Patriarch der Sippe, war darüber hinaus ein hochpolitischer Mann, der mit ungemeiner Härte gegen die Kosmische Hanse kämpfte. Er dachte gar nicht daran, sich mit dem Verlust von Märkten abzufinden, die über mehr als zweitausend Jahre fest in den Händen der Springer gewesen waren. Für ihn - wie für viele andere Springer - war es ein Schock gewesen, daß die Kosmische Hanse auf diesen Märkten erfolgreicher war als er selbst.

Amby hat es dir angekündigt, dachte er, und ihm fiel ein, mit welcher Geringschätzung er die Warnung des Mädchens zur Seite geschoben hatte.

Er war auch jetzt nicht bereit, sich Sorgen zu machen.

Wer war er denn schon? Ein kleiner, unbedeutender Zöllner auf einem unwichtigen Planeten weitab von der Erde. Sein Einfluß auf das kosmische Geschehen war gleich Null. Und wenn er Xingar kontrollierte und an ungesetzlichen Manipulationen hinderte, so verringerte er höchstens den Gewinn des Springers. Das war aber auch alles.

Dafür, daß er sich streng an seine Vorschriften hielt, brauchte er keinen Mordanschlag auf sich zu befürchten. Selbst dann nicht, wenn der Sohn des Patriarchen so etwas sagte. Oder doch? Verbarg sich hinter dem Verhalten Xingars noch etwas anderes?

4

Er seufzte und nahm die Atemschutzmaske ab, als sich das Schleusenschott hinter ihm geschlossen hatte.

„Hör auf mit dem Unsinn“, forderte er. „Zeige mir lieber, was ihr einführen wollt.“

\*

Ein sanfter Gong übertönte das Geklapper der Bestecke im Speiseraum des Luxusliners.

„Wir nähern uns dem Ende unserer Reise“, ertönte eine angenehme Frauenstimme. „In wenigen Minuten landen wir auf Jarvith-Jarv, dem vierten Planeten der Sonne Jarvith, einem gelben Stern, der nahezu im Zentrum der Magellanschen Wolke steht.“

Gruude Vern schob seinen Teller zurück, griff zur Serviette und tupfte sich die Lippen ab. Die grauen Augen, die einen seltsam anmutenden Kontrast zu dem braunen, faltigen Gesicht bildeten, blitzten auf. Sie blickten das junge Mädchen an, das ihm gegenüber am Tisch Platz genommen hatte, und sich in einen vergeblichen und kurios anmutenden Kampf mit einem exkaltischen Schalentier eingelassen hatte. Sie schob die Speise mit einem entsagungsvollen Seufzer von sich.

„Darf ich dir behilflich sein?“ fragte er höflich und zog den Teller an sich. Während sie ihn noch unsicher musterte, setzte er zwei Messer an und brach die Schale des Tieres mühelos auf. Der Duft des weißen Fleisches stieg ihr verführerisch in die Nase.

„Beeile dich“, riet er ihr. „Wir sind gleich da.“

„Jarvith-Jarv ist ein erdgroßer Planet, der einen äquatorialen Meeresgürtel hat. Dieser wird an einer Stelle durch eine riesige Landbrücke vom Nordkontinent zum Südkontinent unterbrochen“, fuhr die Frauenstimme aus dem Lautsprecher fort. „Auf der Mitte dieser Landbrücke liegt das Handelskontor der Kosmischen Hanse. Jarvith-Jarv hat eine Gravitation von 1,24 Gravos, eine mittlere Temperatur von 35 Grad und eine Eigenrotation von 28 Stunden. Es herrscht eine Treibhausatmosphäre, von der Sie jedoch innerhalb der Ansiedlungen wenig merken werden, weil alle Anlagen klimatisiert sind. Außerhalb der Gebäude müssen Sie Atemschutzfilter tragen, da die Atmosphäre schädliche Stoffe enthält.“

Amby Törn hörte nicht hin. Sie wußte schließlich, wie ihre Heimat aussah. Sie widmete sich lieber dem Schalentier, dessen Fleisch wahrhaft köstlich war.

„Fauna und Flora von Jarvith-Jarv ähneln jener der Erde im Mittleren Tertiär. Das Land ist weitgehend vulkanisch. Der Planet hat einen Mond, der wegen seiner Form, eine Art Doppelkugel, auch als Erdnuß bezeichnet wird.“

Gruude Vern beobachtete das Mädchen, das ihm gegenüber saß. Sie war ungewöhnlich schön. Sie war schlank und hatte tiefbraunes Haar, das ihr schmales Gesicht eng umschloß. Die ebenfalls braunen Augen waren groß und ungemein ausdrucksvoll. Sie verrieten viel Herzenswärme. Er spürte zu seinem Bedauern, daß sie ihm lediglich mit Höflichkeit begegnete und daß er keinen großen Eindruck auf sie machte.

„Das Handelskontor ähnelt allen Niederlassungen dieser Art. Es ist eine Stadt, die hufeisenförmig um einen Raumhafen angelegt ist. In der Stadt Jarvon leben etwa 48.000 Menschen und Nichtmenschliche. Der Bürgermeister ist ein Arkonide namens Kulgar Hars. Wichtigstes Handelsgut von Jarvith-Jarv ist die Schwemmasche, die ob ihrer kristallinen Substanzen für alle möglichen Dinge benutzt werden kann. Wir wünschen euch einen angenehmen Aufenthalt auf Jarvith-Jarv.“

Die Stimme verstummte, und ein weiterer Gong zeigte an, daß das Raumschiff auf Jarvith-Jarv gelandet war.

Gruude Vern lachte leise.

Auf einem Bildschirm über der Tür sah er den Raumhafen. Ein Walzenraumer parkte dort.

5

„Wichtigstes Handelsgut ist die Schwemmasche“, wiederholte er spöttisch. „Das Mädchen hat keine Ahnung.“

Amby Törn lächelte.

„Aber es ist so“, bestätigte sie. „Was könnte Jarvith-Jarv denn sonst noch verkaufen?“

Gruude Vern beugte sich vor. Seine Hand legte sich an den mit Diamanten besetzten Stern, der an einer Kette vor seiner Brust baumelte.

„Weißt du, weshalb ich hier bin?“

„Woher sollte ich?“

„Jarvith-Jarv hat eine Schwerkraft von 1,24 Gravos“, erwiderte er augenzwinkernd.

„Sie ist tatsächlich noch etwas höher. 1,2446 Gravos, wenn wir's genau nehmen.“

„Ja - und?“

Der schlanke Mann mit dem braunen Gesicht schien nicht glauben zu wollen, daß sie nicht wußte, wovon er sprach. Er lehnte sich in seinem Sessel zurück und strich sich mit den Fingerspitzen über den Oberlippenbart. Er hatte sich während der gesamten viertägigen Reise um sie bemüht, zunächst auch einen gewissen Eindruck auf sie gemacht, hatte jedoch nichts erreicht. Jetzt schien es, als sei er ihr völlig gleichgültig, und als sei er dadurch verunsichert. Er sprach mehr und wortreicher als sonst. Bisher hatte sie ihn als Mann kennen gelernt, der eine kurze, fast abgehackt klingende Sprache hatte.

„Amby“, sagte er. „Auf der Erde ist eine Sportart groß im Kommen, die über Jahrhunderte hinweg völlig vergessen war: American Football.“

„Tut mir leid. Davon weiß ich nichts.“

„Ein Sport, der stahlharte Männer erfordert, Kämpfer, die bis zum Letzten gehen.“

„Ach, und die willst du auf Jarvith-Jarv finden?“ fragte sie lachend.

Er nickte ernsthaft.

„Die gesetzlichen Bestimmungen legen fest, daß die Sportler nicht von Welten kommen dürfen, die mehr als 1,25g haben. Die Überlegenheit dieser Kämpfer wäre zu groß. Ich hoffe, daß ich hier einige Talente entdecke.“

„Verrückt“, entgegnete sie und erhob sich. „Dennoch - viel Erfolg.“

„Du hast recht. Wir sollten uns um unser Gepäck kümmern. Wir sind bereits gelandet und werden von Bord gehen.“

„Noch lange nicht.“

Er blickte auf den Bildschirm. Ziffern zeigten an, daß der Luxusliner bereits seit vier Minuten gelandet war. Gewöhnlich verließen zu einem solchen Zeitpunkt die ersten Passagiere bereits das Schiff.

„Du wirst ja sehen“, sagte sie und ging.

Gruude Vern konnte sich nicht vorstellen, daß es irgendeinen Grund gab, länger als un-bedingt notwendig an Bord zu bleiben. Er wollte jedenfalls so schnell wie möglich nach draußen, auch wenn es auf Jarvith-Jarn weitaus ungemütlicher war als an Bord. Er war nicht ungeduldig, aber an Bord war es langweilig geworden, und er wollte etwas anderes sehen. Zudem hatte er die Hoffnung aufgegeben, Amby Törn erobern zu können. Er spür-te, daß da ein anderer Mann war, dem sie sich offenbar so stark verbunden fühlte, daß kein anderer Aussichten hatte, sie für sich zu gewinnen. Das war etwas, was er nicht nur bedauerte, sondern was ihn auch schmerzte. Gemeinhin hatte er ein recht oberflächliches Verhältnis zu Frauen. Das lag daran, daß er wenig Verständnis für andere hatte. Zwar verfügte er über sehr viel Einfühlungsvermögen, so daß er die Verhaltensweisen anderer erklären konnte, das hieß jedoch nicht, daß er es grundsätzlich auch akzeptierte. Er ver-langte sich selbst sehr viel ab, war außerordentlich kritisch und war bereit, sich für seinen Beruf zu quälen. Das erwartete er allerdings auch von anderen, und er war nicht in der Lage, vor anderen Hochachtung zu empfinden, wenn sie in dieser Hinsicht anders waren als er.

6

Gruude Vern erhob sich. Er blieb noch einige Sekunden lang am Tisch stehen und betrachtete nachdenklich seine Hände.

Unter seinen Ärmeln lugten Spitzen hervor, und blitzende Ringe zierten seine Finger.

Sollte er den Schmuck zumindest vorübergehend ablegen, weil die Bewohner von Jarvith-Jarv womöglich einfacher und ursprünglicher waren als die anderer Welten? Hatten sie kein Verständnis für seinen Hang, sich mit schönen Dingen zu umgeben?

Er dachte an Amby Törn.

Auch sie war schön, und es hätte ihm gefallen, sie an seiner Seite zu sehen. Das jedoch nicht nur, um sich mit ihr zu schmücken, sondern weil er für sie mehr empfand als für an-dere Frauen. Sie machte Gefühle in ihm frei, über die er sich erhaben gefühlt hatte, und die ihn nun verunsicherten.

Als er zehn Minuten später mit seinem Gepäck, einem schwebenden Antigravkoffer, an der Hauptschleuse des kugelförmigen Luxusschiffs erschien, wartete Amby Törn mit eini-gen geschwätzigen Touristen darauf, das Schiff verlassen zu können. Einige von ihnen beschwerten sich lauthals darüber, daß sie immer noch warten mußten. Dabei hatten sie Zeit. Die Tempelruinen der ausgestorbenen Ureinwohner von Jarvith-Jarv standen seit Jahrtausenden in einer vulkanfreien Ebene im Norden. Sie würden auch in ein paar Stun-den noch dort sein.

Gruude Vern war allerdings ebenfalls unruhig und ungeduldig.

„Warum steht der Antigravtunnel noch nicht?“ fragte er. „Das hätte doch längst erledigt sein können „

Amby Törn lachte.

„Du bist auf Jarvith-Jarv“, erwiderte sie, als sei damit alles erklärt.

Vern gab sich damit jedoch nicht zufrieden.

„Ja - und?“

„Ja - und!“ öffte sie ihn nach. Sie deutete auf eines der beiden quadratischen Fenster im Schleusenschott. „Sieh doch hindurch. Drüben im Raumhafengebäude sitzt der Mann, der den Tunnel aufbauen soll.“

Gruude Vern folgte ihrem Rat. Er sah einen alten Arkoniden, der in einer blauen Prunk-uniform an einem Tisch saß, Tee trank und sich mit zwei anderen Männern unterhielt.

„Der Mann macht nicht die geringsten Anstalten, den Tunnel zu errichten“, stellte er

fest.

„Das ist Goron“, erläuterte sie belustigt. Die Touristen verstummten und hörten ebenfalls zu. „Er entstammt jener Arkonidenfamilie, die Jarvith-Jarv vor mehr als vier Jahrhunderten besiedelt hat. Diese Familie hat hier immer allein gelebt und den Planeten als ihr Eigentum betrachtet. Vor etwa zweihundert Jahren aber hat das Oberhaupt der Familie, die aus siebenundzwanzig Köpfen bestand, einen Vertrag mit der LFT geschlossen. Danach wurde Jarvith-Jarv unter terranische Verwaltung gestellt und ist nun auf dem Wege der Selbstständigkeit. Die Goron-Familie hat sich jedoch einige Privilegien vertraglich absichern lassen.“

„Ich verstehe“, sagte Vern.

„Ich auch“, bemerkte ein korpulenter Tourist. Er fuhr sich mit einem Taschentuch über das gerötete Gesicht. „Und dieser Trottel da drüben hat das alleinige Recht, den Antigravtunnel aufzubauen, durch den wir das Raumschiff verlassen und die Stadt betreten können.“

„So ist es“, bestätigte das Mädchen lächelnd.

„Und wie lange kann es dauern, bis dem verdammten Narren einfällt, uns von Bord zu lassen?“

„Als ich das letzte Mal zurückkam, hat es vier Tage gedauert“, antwortete sie lachend. „Goron hatte gerade seinen Geburtstag gefeiert.“

Die Reisenden stöhnten entsetzt, und auch Gruude Vern spürte, daß es in ihm zu kribbeln begann. Auf eine derartige Verzögerung war er nicht vorbereitet, und von solchen

7

Regelungen hatte er auch noch nicht gehört. Er sah Amby Törn an und schloß aus ihrer Anwesenheit in der Schleuse, daß sie davon überzeugt war, bald von Bord gehen zu können.

Er ging erneut zur Sichtluke.

Goron, der prachtvoll gekleidete Arkonide, hatte sich erhoben. Er hielt eine Teetasse in der Rechten und gestikulierte heftig mit der Linken. Lachend plauderte er mit den beiden anderen Männern, die noch am Tisch saßen. Er schien es zu genießen, daß die Passagiere des Raumschiffs auf ihn warten mußten.

„Der soll nur in meine Nähe kommen“, drohte der korpulente Tourist. „Dem trete ich ins Hinterteil, daß er sich erst auf der anderen Seite des Ozeans wiederfindet.“

Die anderen Reisenden lachten beifällig. Die Stimmung unter ihnen wurde immer gereizter. Keiner von ihnen hatte Verständnis für das Verhalten des alten Arkoniden, und auch Gruude Vern mochte sich nicht damit abfinden, durch das närrische Gehabe eines Greises so lange aufgehalten zu werden. Er war in einer Mission hier, in der er es sich nicht leisten konnte, unnötig Zeit zu verlieren.

„Erzähle von dem Spiel“, bat Amby Törn. „Wieso ist es wichtig für dich, daß du Sportler dabei hast, die von einer Welt mit fast 1,25g kommen?“

„Es ist ein Spiel Mann gegen Mann. Und wer unter höherer Schwerkraft aufgewachsen ist, hat Vorteile, die ein anderer selbst durch härtestes Training nicht ausgleichen kann.“

„Viel Glück bei deiner Suche.“

Am Schleusenschott entstand Unruhe. Gruude Vern schloß daraus, daß der Arkonide endlich bereit war, den Antigravtunnel zu errichten. Tatsächlich erschien wenig später der Chefsteward, stellte sich am Schott auf und wünschte den Reisenden einen guten Aufenthalt auf Jarvith-Jarv. Dann schob sich das Schott zur Seite, und Vern sah den alten Arkoniden, der sich ihnen durch einen rötlich schimmernden Antigravtunnel näherte. Goron hatte seine Uniformjacke geschlossen. Er ging hochaufgerichtet und

legte den Kopf stolz in den Nacken. Kein Muskel zuckte in seinem faltigen Gesicht, und die roten Augen schienen von innen heraus zu leuchten.

Goron genoß seinen Auftritt.

Hinter der meterhohen Glaswand des Raumhafengebäudes drängten sich die Menschen. Neugierig blickten sie zu dem Raumschiff hinüber.

„Willkommen auf Jarvith-Jarv“, sagte Goron mit tiefer Baßstimme. „Wir hoffen, daß ihr euch hier wohl fühlen werdet.“

Die Touristen murmelten leise Verwünschungen. Sie waren ungeduldig wegen der unnötigen Verzögerung. Keiner von ihnen aber wagte, sich laut zu beschweren.

Gruude Vern trat auf den Arkoniden zu.

„Was ist denn das da drüben?“ fragte er und zeigte zu dem Raumhafengebäude hinüber.

Goron drehte sich arglos um und Gruude Vern trat ihm kräftig in den verlängerten Rücken. Der Arkonide schrie erschreckt auf, warf die Arme in die Höhe und stürzte der Länge nach auf den Boden des Antigravtunnels.

Grinsend ging Gruude Vern an ihm vorbei.

Die meisten der anderen Reisenden brüllten vor Lachen, als sie sich dem Terraner anschlossen.

Keiner kam auf den Gedanken, dem alten Mann aufzuhelfen, und keiner war sich dessen bewußt, was der Vorfall für den Arkoniden bedeutete, zumal er von so vielen Zeugen beobachtet worden war.

2.

8

Bruke Tosen fand nichts an Bord der XIN-I, was auf der Verbotsliste stand. Er setzte sein gesamtes Instrumentarium ein, das er im Gleiter mitgeführt hatte, und das er nun auf kleinen Antigravplattformen durch den Walzenraumer schweben ließ.

Und seine Erbitterung wuchs. Er hörte sich die spöttischen Kommentare der Springer an, die es offensichtlich darauf anlegten, ihn zu provozieren. Schließlich platzte ihm der Kragen.

Er fuhr herum, nachdem er einen Container untersucht hatte, und blickte Olof Xingar zürnend an.

„Wenn du irgend etwas an Bord hast, das gegen die Bestimmungen verstößt, werde ich es finden - und wenn ich euch dazu tagelang hier aufhalten müßte.“

Olof Xingar setzte sich auf eine Stahlkiste.

„Hör mal zu, Zöllner“, sagte er. „Wir müssen auf lange Sicht zu einer vernünftigen Zusammenarbeit kommen. So geht es nicht weiter. Wir sind den ewigen Ärger leid.“

„Das liegt nicht an mir. Haltet euch an die gesetzlichen Bestimmungen, und alles ist in Ordnung.“

„Wir haben uns mal ein bißchen umgesehen, Bruke. Du fristest ein jämmerliches Leben. Dein Gehalt reicht gerade aus, um über die Runden zu kommen. Mal mit Mädchen groß ausgehen, wird schon schwierig.“

„Das laß mal meine Sorge sein.“

„Von mir aus. Ich will dir nicht zu nahe treten. Aber der Patriarch wäre bereit, dir ein wenig unter die Arme zu greifen. Er ist ein mitfühlender Mann, der es nicht mit ansehen kann, wie sich so ein pflichtbewußter Mann wie du quälen muß.“

„Was soll das heißen?“ fragte Bruke Tosen.

„Das könnte er dir auch selbst erzählen. Wenn du willst...“

Der Importkontrolleur nickte nur. Auf eine solche Gelegenheit wartete er schon lange.

Sollte Xingar nur versuchen, ihn zu bestechen.

„Führe mich zu ihm.“

Der Springer wandte sich wortlos um und verließ den Laderaum. Bruke Tosen folgte ihm. Er schob eine Hand unter seine Uniformjacke und schaltete einen winzigen Sender ein, den er darunter verborgen trug. Er hoffte, daß der Sender alles, was Xingar sagte, auf ein Tonband übertragen würde, das in seinem Büro stand. Wenn es ihm gelang, eine derartige Aufnahme zu machen, war Xingar erledigt. Dann hatte er endlich die Beweise gegen ihn, die er benötigte.

Du hättest ihm schon früher entgegenkommen müssen, dachte er. Wenigstens zum Schein. Irgend etwas schmuggelt er nach Jarvith-Jarv. Weiß der Teufel, was es ist, aber du wirst es nicht herausfinden, wenn du ihm nicht ein wenig behilflich bist.“

„Auf diesen Moment habe ich lange warten müssen, Bruke Tosen“, sagte Xingar mit heiserer Stimme, als der Importkontrolleur seine Privaträume betrat. „Endlich wirst du vernünftig.“

Er wies mit beiden Händen auf einen riesigen Polstersessel und wartete mit unbewegtem Gesicht, bis Tosen darin Platz genommen hatte.

Der Patriarch besaß sieben Raumschiffe, von denen die XIN-I das Flaggschiff war. Er war 183 Jahre alt und ein Koloß von einem Mann. Das rote Haar fiel ihm über den Nacken bis zu den Hüften herab, und die Spitzen seines Vollbarts erreichten die Gürtellinie. Aus kleinen, braunen Augen starrte er Tosen voller Mißtrauen an.

Neben ihm kauerten die beiden jungen Frauen des Patriarchen auf gelben Kissen am Boden. Tosen wußte, daß sie Sintha-Lee und Arga hießen. Sie blickten sich wütend an. Sintha-Lee hatte ein veilchenblaues Auge, und der Importkontrolleur zweifelte nicht daran, daß es von einem Fausthieb des Patriarchen stammte. Er wußte, daß Xingar seine beiden Frauen ebenso oft verprügelte, wie er sie mit Geschenken überhäufte. Sie waren die einzigen, die von ihm mal etwas geschenkt bekamen. Alle anderen 1245 Männer, Frauen

9

und Kinder seiner Sippe mußten ihm jede Kleinigkeit buchstäblich abbetteln, denn Xingar war ein krankhaft geiziger Mann.

Sintha-Lee war eine Schönheit, die Bruke Tosen in den Bann schlug. Sie hatte rötliches Haar, das ihr locker bis auf die Schultern reichte, und ein schmales Gesicht mit unergründlichen, braunen Augen. Ihr Mund war voll und verlockend.

Sintha-Lee war schlank, hatte aber dennoch weibliche Formen, die Tosens Blicke an sich fesselten.

Er begegnete dieser verführerischen Frau nicht zum ersten Mal. Vorher hatte er sie schon mehrmals im Raumhafengebäude getroffen, wenn sie nach Jarvon gegangen war, um dort Einkäufe zu tätigen. Zweimal hatte er sich kurz mit ihr unterhalten können. Seit-dem schien es keine andere Frauen für ihn mehr zu geben. Keine andere hatte sein Blut so in Wallung gebracht wie sie, obwohl er wußte, daß sie unerreichbar für ihn war. Doch das hinderte ihn nicht daran, von ihr zu träumen.

Sintha-Lee schien den Streit zu vergessen, den sie mit Arga gehabt hatte. Sie lehnte sich in den Polstern zurück, in denen sie lag, und sie lächelte Bruke Tosen derart an, daß er verlegen errötete.

Er hatte einige Mühe, sich auf den Springerpatriarchen zu konzentrieren, der Sintha-Lee offenkundig nicht richtig zu behandeln wußte. Es erzürnte ihn, daß Xingar die schöne Frau so brutal geschlagen hatte, und zum ersten Mal dachte er daran, daß sie vielleicht doch nicht so unerreichbar für ihn war, wie er bisher geglaubt hatte.

Er konnte sich nicht vorstellen, daß es ihr recht war, wenn der Patriarch sie verprügelte. Auch mit Geschenken war eine solche Demütigung nicht wiedergutzumachen.

Warum sollte er sich nicht intensiver um sie bemühen? Woher wußte er denn, daß sie nicht bereit war, Xingar wegzulaufen, um zu ihm zu kommen?

Er nahm sich vor, die nächste sich bietende Gelegenheit zu ergreifen, um Sintha-Lee für sich zu gewinnen. Dann wandte er sich ihrem Mann zu, der wie ein Herrscher in seinem Sessel saß und ihn forschend anstarrte.

Warum, so fragte er sich, sollte dieser Geizkragen ausgerechnet ihm ein großzügiges Angebot machen?

„Vernunft ist ein philosophischer Begriff, über den es tausend verschiedene Ansichten gibt“, antwortete Tosen ausweichend. „Wollen wir darüber diskutieren?“

Xingar lachte laut auf. Er versetzte Arga einen leichten Tritt, da sie zu nah an ihn heran-gerutscht war.

„Ganz recht“, sagte Tosen freundlich. „Schicke deine beiden Weiber hinaus, wenn wir miteinander reden. Und Olof, deinen Sohn, ebenfalls.“

„Verschwindet“, befahl der Patriarch. Er war schon einer der Haupthändler des Handels-kontors von Jarvith-Jarv gewesen, Jahrzehnte bevor Bruke Tosen seinen Dienst hier an-getreten hatte. Ungeduldig wartete er ab, bis die beiden Frauen und sein Sohn den Raum verlassen hatten. Er trug einen Rock und eine mit Stickereien verzierte Hose, die eher der Kleidung eines Reitersoldaten aus grauer Vorzeit, denn jener eines Raumfahrers glich.

„Also?“ fragte Tosen, der für einige Sekunden so durcheinander war, daß er kaum spre-chen konnte. Sintha-Lee war an der Tür stehengeblieben und hatte ihn lange angesehen, bevor sie die Tür hinter sich geschlossen hatte. „Was hast du mir vorzuschlagen?“

Xingar antwortete nicht sogleich, sondern musterte ihn minutenlang aus tiefliegenden Augen.

„Du bist ein Würstchen“, erklärte er dann. „Ich kenne nirgendwo in der Galaxis jemanden, der so dämlich ist wie du. Für einen wahrhaft erbärmlichen Lohn schindest du dich ab, als ob es um dein Leben ginge, und das alles nur wegen jener Handvoll Sachen, die auf der Liste stehen - und die vielleicht schon morgen aufgrund einer Anweisung von dort verschwinden. Bist du dir eigentlich darüber im klaren, wie sinnlos das ist, was du tust?“

10

„Mein Leben ist einfach“, erwiderte Tosen. „Ich habe meine Bestimmungen, und an die halte ich mich. Das ist alles. Jeder auf Jarvith-Jarv denkt und handelt so.“

Xingar lachte schallend. Er warf sich in seinem Sessel zurück und schlug sich mit den Händen auf die Schenkel.

„Du bist großartig, Tosen“, sagte er dann mühsam nach Atem ringend. „Und du bist ein Trottel. Du bist der einzige, der nicht die Hand aufhält. Deine Kollegen kassieren, deine Vorgesetzten tun es und deren Vorgesetzte auch. Sogar Bürgermeister Kulgar Hars weiß ein regelmäßig auf seinem Konto eingehendes Sümmchen zu schätzen. Bloß du, Tosen, du bist zu dumm, diskret zu sein.“

„Mag sein, daß dieser Eindruck entstanden ist“, erwiderte der Importkontrolleur so ruhig, wie es ihm eben möglich war. „Doch dieser Eindruck täuscht.“

Er glaubte dem Springer kein Wort. Er war fest davon überzeugt, daß alle, die der Patri-arch genannt hatte, absolut unbestechlich waren.

„Ach - wirklich?“ Xingar grinste schlaue.

„Alles ist eine Frage des Preises“, erläuterte Tosen. „Die anderen waren preiswert, ich bin es auch, aber auf einer höheren Ebene. Siehst du, wenn das Angebot stimmt, dann regelt sich alles andere von selbst. Solltest du aber auch mir gegenüber deinen sprichwörtlichen Geiz nicht überwinden können, dann verzichte lieber auf jedes weitere Wort. Es wäre sinnlos, sich weiter zu bemühen.“

Er drehte sich um und näherte sich der Tür.

„Halt“, schrie Xingar wütend. „Du bleibst hier.“

„Bleibe ich das?“ Der Kontrolleur lächelte herablassend. Er war sich seiner Sache sicher. Wenn der Springer ihn wirklich mit einer ansehnlichen Summe bestechen wollte, dann mußte das, was er nach Jarvith-Jarv schmuggelte, von beträchtlichem Wert für ihn sein und einen nicht weniger bemerkenswerten Gewinn für ihn abwerfen. Je höher die Summe, desto interessanter das Schmuggelgut. Bruke Tosen fieberte den nächsten Worten des Springers förmlich entgegen. Bisher hatte er immer nur vermutet und sich von einem unbestimmten Gefühl leiten lassen, ohne je einen konkreten Beweis in Händen zu haben. Das sollte sich jetzt ändern.

Xingar bot ihm eine monatliche Summe an, die ihm den Atem verschlug. Das Bestechungsangebot lag doppelt so hoch wie sein Gehalt. Damit hatte er nicht gerechnet, und für einige Sekunden fühlte er Versuchung in sich aufkommen. Doch er überwand sie schnell.

„Ich werde es mir überlegen“, sagte er so ruhig wie möglich. „Du hörst von mir.“

„Du hast vier Stunden Zeit“, erwiderte der Patriarch. „Bis dahin solltest du zugestimmt haben.“

Tosen blickte auf sein Chronometer. Er hatte seine Dienstzeit schon um fast eine halbe Stunde überschritten, noch aber keine Freigabe für die Fracht der XIN-I erteilt.

Die Frage, was sei, wenn er nicht zustimmte, lag ihm auf der Zunge, doch er sprach sie nicht aus. Er verabschiedete sich und ging.

Niemand hielt ihn auf.

Er verließ das Raumschiff der Springer in seinem Gleiter und flog zum Raumhafengebäude hinüber. Dabei sah er, daß mittlerweile ein Passagierraumschiff gelandet war. Einige der Passagiere verließen es bereits durch die Antigravrröhre. Er erinnerte sich daran, daß Amby Törn irgendwann in diesen Tagen nach Jarvit-Jarv zurückkehren würde.

Der Gedanke an sie löste keinerlei Gefühle in ihm aus.

Er landete vor dem Raumhafengebäude, stülpte das Atemfilter vor Mund und Nase und eilte durch den Regen.

„Was ist mit dir los?“ fragte Wels Formier, der an der Tür gewartet hatte. Mißmutig blickte er Bruke Tosen an. Er war dick, alt und sah stets so aus, als habe er eine Wäsche drin-

11

gend nötig. Der Importkontrolleur stand auf gleicher Rangstufe wie er und zeichnete sich dadurch aus, daß er nicht den geringsten Ehrgeiz hatte.

„Was sollte mit mir los sein?“ fragte Tosen verwundert. Er streifte den Regenmantel ab und hängte ihn an eine Magnetleiste.

„Du hast deine Dienstzeit überschritten.“ Es klang wie eine Anklage. „Wenn du so weitermachst, gibt es Ärger.“

„Es ließ sich nicht ändern“, erwiderte Tosen. „Ich konnte die Untersuchung schließlich nicht unterbrechen, als meine Zeit abgelaufen war. Oder hätte ich Xingar mitten im Satz

stehen lassen sollen mit der Bemerkung, daß ich Feierabend habe?“

„Soweit kommt es noch, daß ich dir Ratschläge gebe“, sagte Wels Formier ärgerlich. „Du hast mir mehr als eine halbe Stunde von meiner Zeit geklaut. Das paßt mir nicht.“

„Von mir aus kannst du morgen eine halbe Stunde länger arbeiten.“

„Den Teufel werde ich tun. So verrückt bin ich auch wieder nicht, aber ich habe keine Lust, hier herumzustehen und zu warten bis du dich endlich an deine Vorschriften hältst.“

Bruke Tosen schüttelte den Kopf. Er ging wortlos weiter. Er verstand Wels Formier nicht. Auf der einen Seite war Formier unbeschreiblich faul, hatte aber auf der anderen Seite auch kein Verlangen danach, weniger als drei Stunden im Raumhafengebäude zu verbringen.

Narr! fuhr es ihm durch den Kopf. Er blieb stehen und blickte sich nach Wels Formier um. Der Kollege stand noch immer an der Tür zum Landefeld. Er läßt sich bestechen. Das ist es. Er kassiert von Xingar Bestechungsgeld. Deshalb wollte er mit dem Patriarchen sprechen. Aber du bist ihm in die Quere gekommen.

Tosen hatte das Raumhafengebäude nicht durch die gleiche Tür betreten, durch die er hinausgegangen war. Deshalb war er auch nicht direkt in sein Arbeitszimmer gekommen. Den Umweg hatte er jedoch absichtlich gemacht, weil er Wels Formier an der Tür seines Büros bemerkt hatte.

Jetzt ärgerte er sich, weil er sich die Vorwürfe des anderen hätte ersparen können. Zugleich beunruhigte ihn, daß Formier so grob zu ihm gewesen war. So hatte er sich ihm gegenüber noch nie verhalten.

Überzeugt davon, Xingar alle weiteren illegalen Machenschaften für die Zukunft unmöglich zu machen, betrat er sein Arbeitszimmer. Primas lag noch immer unter der Bank und schlief.

Bruke Tosen ging zu seinem Arbeitstisch und ließ das Tonband zurücklaufen, auf dem er glaubte, das Gespräch mit dem Patriarchen aufgezeichnet zu haben. Er setzte sich und spielte das Band danach ab.

Nur ein gleichförmiges Rauschen ertönte.

Irgend jemand hatte die Funkverbindung so nachhaltig gestört, daß nichts von dem Gespräch aufgezeichnet worden war.

Als Tosen bereits abschalten wollte, ertönte die Stimme des Springerpatriarchen:

„So dumm, wie du glaubst, Bruke Tosen, sind wir nun doch nicht!“

3.

Goron blieb länger auf dem Boden des Antigravtunnels liegen als notwendig gewesen wäre. Wie betäubt blickte er auf die Füße der Männer und Frauen, die an ihm vorbeigingen.

Noch nie in seinem Leben war er so gedemütigt worden. Und er wußte vor allem nicht, warum der dunkelhäutige Terraner ihn getreten hatte.

Goron war ein Mann, der von sich wußte, daß er nicht sonderlich intelligent war. Bei Gesprächen mit anderen kam immer wieder vor, daß er nicht begriff, was die anderen sagten. Das hatte ihn nie gestört, und die anderen offenbar auch nicht. Niemand hatte ihm je

12

zu verstehen gegeben, daß er ihn nicht respektierte. Viele suchten die Begegnung mit ihm, weil sie ihn schätzten.

Jetzt hatte der Arkonide das Gefühl, daß eine Welt zusammengebrochen war.

Er lag auf dem Boden seines Antigravtunnels, und er wußte, daß er nie mehr mit dem

gleichen Gefühl des Stolzes auf die Passagiere eines Raumschiffes zugehen würde. Bis-her hatte er sie als Freunde angesehen, die ihm die Ehre antaten, die Welt seiner Familie zu besuchen - obwohl er wußte, daß es längst nicht mehr seine Welt war. Doch er hing an der Tradition, ebenso wie viele Bewohner von Jarvith-Jarv, und so hatte er das Gefühl, daß der Tritt weniger ihm, als den Traditionen der Jarvith-Jarvianer gegolten hatte.

Ihm kam nicht in den Sinn, daß er die Geduld der Reisenden unnötig strapaziert hatte. Für ihn gab es keine Zeitnot und keine Ungeduld, keine Hetze und keinen Stiefel. Er hatte sich niemals antreiben lassen, und er hatte stets in dem Bewußtsein gelebt, daß nichts wirklich eilig war.

Daher hatte er auch nicht mit Freunden zusammengesessen und Tee getrunken, um die Ankommenden absichtlich warten und sie seine Macht spüren zu lassen. Er war überzeugt, daß es ihnen völlig gleichgültig war, wann sie von Bord gehen konnten.

Daher war der demütigende Tritt wie ein Schlag aus heiterem Himmel gewesen.

Goron erhob sich und strich sich seine Uniformjacke glatt. Der Terraner war nun schon weit von ihm entfernt. Er hatte die Empfangshalle erreicht, in der alle Passagiere auf die Zollabfertigung warten mußten.

Amby Törn tauchte plötzlich neben dem Arkoniden auf. Sie legte ihm die Hand auf den Arm und blickte zu ihm hoch.

„Es tut mir leid“, sagte sie mitfühlend. „Ich glaube nicht, daß er dich beleidigen wollte.“

„Laß nur Amby“, erwiderte er. „Ich weiß, du meinst es gut.“

Seine Stimme klang, als sei irgend etwas in ihm zerbrochen.

„Ich glaube, er hat dich gar nicht gemeint“, bemerkte sie. „Seine Nerven haben ihm einen Streich gespielt. Er konnte nicht warten.“

Goron wandte sich ihr zu. Er war maßlos erstaunt.

„Er konnte nicht warten? Warum nicht?“

Sie zuckte mit den Achseln.

„Ich kann es dir nicht erklären“, erwiderte sie. „Es gibt eben Menschen, die sind ungeduldig. Ihnen kann es nie schnell genug gehen.“

Sein Gesicht verdüsterte sich.

„Er wird lernen, Zeit zu haben“, sagte er drohend. „Verlaß dich darauf, der alte Goron wird es ihm beibringen.“

Sie lächelte ungläubig, als er an ihr vorbeiging. Sie konnte sich nicht vorstellen, daß der Arkonide soviel Temperament entwickeln würde, daß er sich rächen würde.

Sie mochte Goron nicht nur wegen seiner liebenswürdigen Marotten, sondern weil er ein gutmütiger und stets hilfsbereiter Mann war, auf den sie sich immer verlassen konnte.

Sollte der Tritt in sein Hinterteil ihn so hart getroffen haben, daß er sich darüber so grundlegend änderte?

Sie folgte ihm langsam in den Besucherraum. Hochaufgerichtet ging er an dem Terraner, der ihn beleidigt hatte, und den anderen Reisenden vorbei. Er würdigte sie keines Blickes, während er sonst leutselig Kontakt zu suchen pflegte, wohl wissend, wie er auf die Ankommenden wirkte.

Als Amby Törn den klimatisierten Raum betrat, erlosch der Antigravtunnel hinter ihr. Er staunt stellte sie fest, daß noch kein Importkontrolleur anwesend war.

„Du kennst dich doch hier aus“, sagte Gruude Vern lächelnd. Er schob die Ringe seiner linken Hand höher auf die Finger. „Weißt du, wie lange wir hier warten müssen?“

Das braune, gelockte Haar umrahmte sein kantiges Gesicht wie eine Kappe. Der

Terra-ner sah hart und gefühlskalt aus, dennoch war er ihr nicht unsympathisch. Sie dachte, daß

13

er sich mit diesem ausgesprochen männlichen Gesicht gut als Reklamefigur in einem Werbefilm machen würde. Als störend empfand sie, daß er sich so dandyhaft kleidete und so auffallenden Schmuck trug.

„Warum hast du den alten Mann getreten?“ fragte sie. „Du hast ihn schwer beleidigt. Es ist, als hättest du ihn mitten ins Herz getroffen.“

Gruude Vern grinste breit.

„Was kann ich dafür, wenn er das Herz in der Hose sitzen hat?“

Einige Touristen, die seine Worte gehört hatten, lachten laut auf.

Amby Törn verlor die Beherrschung über sich. Sie glaubte, dieses selbstgefällige Grinsen nicht mehr ertragen zu können. Ihre Hand ruckte hoch und flog ihm klatschend ins Gesicht, bevor sie sich dessen bewußt wurde, was sie tat.

Doch das Grinsen konnte sie mit dieser Ohrfeige nicht wegwischen. Gedankenschnell packte Gruude Vern ihre Hand.

„Wie nett“, sagte er spöttelnd. „Ich wußte gar nicht, daß du so aus dir herausgehen kannst.“

„Goron, der Arkonide, wird sich rächen“, kündigte sie ihm an. „So etwas kannst du nicht mit ihm machen.“

Sie riß sich los, drehte sich um und wollte den Raum verlassen, obwohl sie wußte, daß sie das nicht durfte, bevor sie ebenso wie die anderen Reisenden kontrolliert worden war. In diesem Moment öffnete sich die Tür, und Bruke Tosen trat ein.

Amby blieb stehen und vergaß den Vorfall mit Gruude Vern.

„Bruke“, sagte sie. Und eilte ihm entgegen. „Ich hatte so gehofft, daß du Dienst hast.“

Er lächelte höflich.

„Hallo, Amby. Du bist schon zurück?“ Er ergriff ihre ausgestreckte Hand.

„Ich hatte dir doch geschrieben.“

„Ach, ja, natürlich. Das hatte ich vergessen.“

„Was ist mit dir?“ fragte sie enttäuscht. „Ist etwas passiert?“

Dankbar ergriff er die Gelegenheit, die sie ihm ungewollt bot, einem allzu persönlichen Gespräch auszuweichen.

„Allerhand sogar“, antwortete er. „Ich habe dienstlichen Ärger.“

Er sprach so leise, daß die anderen ihn nicht verstehen konnten.

Bruke Tosen dachte daran, daß er zu Taris Kanderhagen, seinem Vorgesetzten, gegangen war.

\*

Taris Kanderhagen war ein grobschlächtiger Riese mit aufgedunsenem, rötlichen Gesicht und einem töricht erscheinenden Lächeln, hinter dem er seine Unsicherheit verbarg.

Als Bruke Tosen das Büro seines Vorgesetzten betrat, saß dieser hinter seinem Arbeits-tisch und verfolgte einen Abenteuerfilm, der auf dem Videoschirm ablief. Neben ihm stand eine halbleere Bierflasche, und zwei entleerte lagen vor der Klappe des Abfallschachts. Dennoch war Kanderhagen keineswegs betrunken.

Tosen wußte, daß sein Vorgesetzter täglich wenigstens die vierfache Menge Bier trank.

Es könnte sein, daß er doch betrunken ist, dachte der Importkontrolleur, als Kanderhagen ihn aufforderte, in einem Sessel Platz zu nehmen. Vielleicht ist er ständig

betrunken, während wir glauben, daß er trinkfest ist. Möglicherweise haben wir ihn noch nie nüchtern erlebt.

„Was ist los?“ fragte Kanderhagen verärgert. Er schaltete das Videogerät nicht aus und stellte es auch nicht leiser. Deutlicher hätte er Bruke Tosen nicht zeigen können, wie lästig ihm die Störung war.

14

„Ich muß dir eine Meldung machen“, erklärte Tosen, der durch das Verhalten seines Vorgesetzten verunsichert war. „Seit einiger Zeit habe ich das Gefühl, daß Dinge in dieses Handelskontor eingeschmuggelt werden, die äußerst gefährlich sind.“

Taris Kanderhagen blickte ihn verwundert an.

„Ein Gefühl?“

„Ja, vorläufig habe ich nur das Gefühl. Ich suche noch nach Beweisen, und ich bin sicher, daß ich welche finden werde. Heute ist ein Anschlag auf mich verübt worden, und Xingar, der Springerpatriarch, hat versucht, mich zu bestechen. Mit einer beträchtlichen Summe.“

Kanderhagen lehnte sich in seinem Sessel zurück. Er blickte auf den Bildschirm und schien überhaupt nicht gehört zu haben, was Bruke Tosen gemeldet hatte. Doch als dieser schon glaubte, seine Worte wiederholen zu müssen, wandte er sich ihm zu.

„Hast du das Bestechungsgeld angenommen?“

„Nein. Natürlich nicht.“

„Hast du Beweise? Irgend etwas Schriftliches? Irgend etwas, was der staatliche Ankläger akzeptieren würde?“

„Nein.“

Kanderhagen trank die Bierflasche aus.

„Dann vergiß es. Sonst noch was?“

Bruke Tosen war schockiert. Sein Vorgesetzter stand diesem schweren Vorwurf, den er gegen die Springer erhoben hatte, absolut gleichgültig gegenüber. Tosen hatte das Gefühl, immer mehr von ihm abzurücken. In seinen Ohren rauschte es, und vorübergehend konnte er nicht richtig sehen.

Mein Gott! Ich habe Fieber, dachte er entsetzt und überlegte, ob er irgendwann vergessen hatte, einen Atemschutzfilter anzulegen, als er nach draußen gegangen war.

„Sonst noch was?“ wiederholte Kanderhagen.

„Ja, ich habe die Arbeitszeit überzogen“, antwortete Tosen erschrocken. Wels Formier hat sich beschwert. Er verlangt, daß ich die doppelte Schicht mache. Als Ausgleich. Er möchte dafür an einem anderen Tag ebenfalls sechs Stunden arbeiten. Ich meine nur, sechs Stunden Arbeit sind eine unzumutbare Belastung.“

„Du arbeitest die doppelte Schicht“, bestimmte Kanderhagen. „Wenn dir das nicht paßt, kannst du dich beschweren. Und jetzt ist es gut.“

Bruke Tosen erhob sich. Bestürzt stellte er fest, daß er sich kaum auf den Beinen halten konnte. Doch der Schwächeanfall ging schnell vorüber. Er verabschiedete sich.

„Du führst also die Kontrolle der eben angekommenen Passagiere durch“, rief ihm sein Vorgesetzter nach. „Beeile dich. Sie warten schon.“

„Was ist denn?“ fragte Gruude Vern. „Warum geht es nicht weiter?“

Er trat auf den Importkontrolleur zu und zeigte auf sein Gepäck.

„Würdest du dich herablassen, uns endlich den Weg freizugeben?“

Bruke Tosen drehte sich langsam um. Er blickte den Terraner durchdringend an. Durch das dandyhafte Auftreten Vorns fühlte er sich herausgefordert. Gruude Vern trug ein leuchtend blaues, federleichtes Gewand, das einem Hemd glich und ihm bis fast an

die Knie reichte. Es war mit Metallstickereien versehen. Locker sitzende Hosen bedeckten die Beine. Die weichen Lederstiefel reichten dem Terraner bis über die Waden hinauf. An ih-ren Außenseiten blitzten je zwei kirschgroße Diamanten.

„Du wirst warten“, erwiderte Tosen. „Ebenso wie die anderen. Wer unser Gast sein will, muß ein wenig Zeit mitbringen.“

„Ein wenig ist geprahlt“, höhnte Vern. „Du schäkerst mit dem Mädchen herum und läßt uns warten. Warum fertigst du uns nicht erst ab und befaßt dich dann mit Amby?“

Bruke Tosen blickte Amby überrascht an. Seine Wangen röteten sich. „Ihr kennt euch?“ Amby Törn lachte.

15

„Bruke, du bist doch nicht eifersüchtig?“ Sie blickte ihn mit leuchtenden Augen an, weil sie meinte, durch seine Eifersucht habe er seine wahren Gefühle für sie verraten.

„Unsinn“, erwiderte er unwirsch. „Zeige mir dein Gepäck.“

Lächelnd reichte sie ihm ihre Reisetasche, die ihr einziges Gepäck darstellte. Er untersuchte sie mit kleinlicher Genauigkeit, nahm jedes einzelne Teil daraus hervor und sah es sich an.

„Du glaubst doch wohl nicht, daß ich Rauschgift oder so etwas Ähnliches schmuggle?“ Sie bewunderte ihn wegen seiner Korrektheit und seiner Disziplin. Er ließ nichts durchge-hen, ohne es sorgfältig kontrolliert zu haben, wobei er keinen Unterschied zwischen ihr und den anderen Reisenden machte.

Diese reagierten ungehalten auf die übertrieben genaue Kontrolle. Einige von ihnen äußerten laut ihren Unmut und verlangten eine schnellere Abfertigung.

Bruke Tosen ließ sich davon nicht beeinflussen. Erst nach fast fünf Minuten beendete er die Kontrolle der Tasche, lächelte Amby freundlich zu und gab ihr den Weg frei.

Sie griff in die Tasche, die er gerade durchsucht hatte, nahm eine Perle daraus hervor und reichte sie ihm: „Das habe ich dir mitgebracht.“

Sie gab ihm keine Gelegenheit, das Geschenk zurückzuweisen, und eilte davon.

Er steckte die Perle ein, hob den Kopf und blickte Gruude Vern in die spöttisch funkelnden Augen. Eine ihm unerklärliche Wut gegen diesen Mann stieg in ihm auf. Amby hatte recht. Er war eifersüchtig auf den Terraner, obwohl er überzeugt war, daß er sich nicht das geringste aus Amby machte. Dennoch erhob er so etwas wie einen Besitzanspruch. Er wußte, daß dieser nicht gerechtfertigt war, aber er konnte sich nicht gegen das Gefühl wehren, das ihn gegen Gruude Vern aufbrachte.

„Fang an“, forderte der Terraner ihn auf und schob ihm sein Gepäck hin. In seiner Stimme war etwas, durch das Tosen sich in unerträglichem Maße herausgefordert fühlte.

Er wollte etwas erwidern, als er plötzlich abermals einen Schwächeanfall erlitt. Die Knie wollten unter ihm nachgeben, und nur mit äußerster Mühe hielt er sich aufrecht. Um von sich abzulenken, begann er mit der Untersuchung, und allmählich erholte er sich.

\*

Gruude Vern betrat eine von hektischem Leben erfüllte Stadt, als er den Raumhafen von Jarvon verließ. Erst jetzt sah er, daß alle Gebäude unter einer riesigen, transparenten Kuppel lagen, die die Stadt überspannte. Staunend blieb er auf einer Plattform stehen, auf der zahlreiche Taxigleiter parkten. Welch architektonische Vielfalt, welche Überfülle von Waren aller Art, die zwischen den Häusern angeboten wurden, welche Farbenpracht bei den leuchtenden Werbeflächen, und dennoch welche Harmonie in der gesamten Anlage. Zahllose Gleiter bewegten sich über den Häusern

von Jarvon, und keines von ihnen schien in Farbe oder Form einem anderen zu gleichen. Farbige Rauchwolken stiegen an mehreren Stellen der Stadt auf, sie wurden von ferngesteuerten Energiefeldern in ihren Formen ständig variiert, so daß abstrakte Gebilde von betäubender Schönheit entstanden.

Gruude Vern hatte sich auf Jarvon vorbereitet. Er hatte Filme von der Stadt gesehen, aber sie hatten das Charisma dieser Stadt nicht vermitteln können.

Vern stieg in einen der Gleiter und tippte die Kodezahl eines Hotels ein. Dann ließ er sich in die Polster sinken. Er hatte einen Kurs gewählt, der in niedriger Höhe durch die Straßen von Jarvon führte. Er wollte mehr von dieser Stadt sehen, die, wie ihm schien, ihren Bewohnern tausendfach mehr anbot, als diese verkonsumieren konnten. Er sah Obst- und Fruchtestände, die unter der Masse der vielfarbigen einheimischen und exotischen Auslagen fast zusammenzubrechen schienen. Geschäft reihte sich an Geschäft, und alle schienen vor Waren geradezu zu bersten. Auf den Fußwegen zwischen den Häuserfronten tummelte sich eine phantasievoll gekleidete Menge, die lächelnd hinnahm,

16

daß Scharen von Kindern und Jugendlichen auf verschiedenen Spielgeräten zwischen ihnen herumfuhren und dabei offensichtlich großen Lärm veranstalteten. Aber nicht nur menschliche Gestalten füllten die Straße, auch die Vertreter anderer galaktischer Völker bewegten sich zwanglos in der Menge. Sie wurden offensichtlich als absolut Gleichberechtigte angesehen, und es schien keine Konflikte mit ihnen zu geben.

Daneben gab es aber auch viele Untätige, die nicht das Glück gehabt hatten, sich in den Arbeitsprozeß eingliedern zu können. Gruude Vern wußte, daß keiner von ihnen finanzielle Sorgen hatte. Ihre Probleme waren anderer Art. Das größte aller Probleme war die Un-tätigkeit, die für die geistig beweglichen Personen am schwersten zu ertragen war. Sie suchten nach Ersatzlösungen, indem sie mitten in der Menge Vorträge über philosophische Fragen hielten oder Diskussionen zu entfachen versuchten. Die wenigsten von ihnen fanden ein paar Zuhörer, kaum einer bewegte die Massen.

Gruude Vern bedauerte fast, daß der Flug nur wenige Minuten dauerte. Dann landete der Gleiter auf dem Dach eines kreisförmigen Hotels, in dessen Innenhof ein blühender Garten mit einem Schwimmbad lag.

Der Terraner stieg aus und schaltete den Mikrograv aus, den er in einem Schmuckgürtel verbarg. Die volle Last der 1,24g senkte sich auf ihn herab. Er spürte sie, aber sie behinderte ihn nicht entscheidend.

Vern bezog die gebuchten Zimmer und verließ das Hotel danach wieder zu Fuß, um sich Jarvon anzusehen. Er suchte zunächst die Sportstätten auf, in denen zahlreiche Bewohner der Stadt trainierten.

Auch am nächsten Tag beobachtete er die Sportler bei ihrer schweißtreibenden Arbeit. Er knüpfte einige Kontakte und ließ durchblicken, aus welchem Grund er auf Jarvith-Jarv war.

Zwei Tage nach seiner Ankunft hielt er sich im Stadtzentrum von Jarvon auf. Er trank Vulkanwein in einer der vielen Weinstuben, in denen immer ein fröhliches Treiben herrschte.

Er spürte, daß er beobachtet wurde, doch es gelang ihm trotz aller Mühen nicht, herauszufinden, wer ihn überwachte. Er verließ die Weinstube und machte sich auf den Weg quer durch die Stadt. In den vergangenen zwei Tagen hatte er bestimmte Punkte immer wieder angesteuert, weil dort vor allem junge Leute anzutreffen waren. Er hatte einige Gespräche über die sportlichen Möglichkeiten auf der Erde geführt, und er schlug

jetzt den Weg ein, auf dem er zu diesen Punkten - Sportstätten, Bierschenken und Spielplätzen - kommen würde. Auf diese Weise hoffte er, seinen Verfolger zu entlarven.

Je weiter er kam, desto deutlicher spürte er, daß der andere ihm näher rückte. Immer wieder blieb er stehen und suchte spiegelnde Flächen mit seinen Blicken, doch darin entdeckte er kein einziges ihm bekanntes Gesicht.

Seine innere Spannung wuchs.

Er fühlte sich nicht mehr frei. Es war ihm lästig, daß ihm jemand im Nacken saß, den er offenbar nicht abschütteln konnte, und er überlegte, welche Fallen er dem Unbekannten stellen konnte. Vor einem Zeitungsstand, an dem er sich an den vergangenen Tagen mit Lektüre versorgt hatte, blieb er stehen. Im gleichen Moment wurde ihm bewußt, daß er sich in tödlicher Gefahr befand.

Er wirbelte herum und rannte los.

Er war noch keine drei Schritte weit gekommen, als sich hinter ihm der Boden öffnete. Mit einem ohrenbetäubenden Knall flog der teppichähnliche Belag in die Höhe. Eine Stichflamme stieg nahezu zehn Meter weit in die Höhe, und eine Druckwelle schleuderte ihn zu Boden. Er zog den Kopf ein, ließ sich fallen und rollte über die Schulter ab, doch gelang es ihm nicht, sogleich wieder auf die Füße zu kommen. Ein Ausstellungsstand traf ihn an der Schulter und riß ihn um, als er sich halb aufgerichtet hatte.

17

Männer und Frauen liefen auf ihn zu und umringten ihn. Bleich blickten sie auf ihn herab. Er entdeckte Amby Törn unter ihnen. Sie schob sich nach vorn, kniete neben ihm nieder, legte ihm die Hand unter den Kopf und blickte ihn angstvoll an.

„Ist alles in Ordnung, Gruude?“ fragte sie.

„Danke. Es geht schon.“ Er stemmte sich hoch und kam mit ihrer Hilfe auf die Beine. Seine Schulter schmerzte.

„Das ist ja unglaublich“, sagte Amby. „Was hätte da alles passieren können.“

„Diese Narren von der Stadtverwaltung“, bemerkte jemand hinter ihr. „Wir haben ihnen die positronischen Sicherungen für die Gasdruckleitungen angeboten, aber sie wollten sie nicht. Sie hören einfach nicht auf uns, obwohl wir Hunderte von Welten dieser Klassifizierung kennen, auf denen man mit diesen einfachen Mitteln absolute Sicherheit erreicht hat. Erst muß so was passieren.“

Amby blickte hoch. Ein rothaariger Springer stand hinter ihr. Er überragte sie weit. Ein mächtiger Bart reichte ihm bis über den Gürtel herab. Aus kleinen, funkelnden Augen musterte er sie, als plane er, sie zu kaufen.

Xingar, schoß es ihr durch den Kopf. Der Patriarch der Xingar-Sippe.

„Komm, Amby“, bat Gruude Vern. „Wir trinken ein Glas Wein. Das wird uns beiden gut tun.“

Die Menge zerstreute sich, da es nun nichts mehr zu sehen gab. Roboter rückten heran und schlossen das Loch im Boden. Vern blickte nur flüchtig zu ihnen hinüber. Er schien kein Interesse daran zu haben, die Explosionsstelle zu untersuchen.

Als Amby mit dem Terraner zu einer nahen Taverne ging, bemerkte sie Goron, den alten Arkoniden, der in einer Teestube saß und sich lachend mit zwei anderen Männern unterhielt.

Ihm kann unmöglich entgangen sein, was passiert ist, dachte sie.

Gruude Vern sagte kaum etwas. Er bestellte den Wein und schien Amby danach vergessen zu haben. Sie hatte jedoch nicht den Eindruck, daß er unter einem Schock stand. Er schien vielmehr völlig klar zu sein.

Sie wartete einige Minuten ab. Als er auch dann noch schweigsam blieb, versuchte sie, ihn herauszufordern:

„Du glaubst also, daß es kein Zufall war, sondern daß jemand versucht hat, dich umzu-bringen?“

Er wandte sich ihr zu.

„Möglich.“

„Ein Konkurrent?“ spöttelte sie. „Jemand, der dir die besten Sportler vor der Nase weg-schnappen will?“

Er lächelte dünn.

„Bist du so wichtig?“ fragte sie weiter.

Er zuckte nur vage mit den Schultern und prostete ihr zu.

„Du bist weggelaufen. Warum? Hast du was gehört? Oder gespürt?“

„Sprechen wir nicht von mir, sondern von dir“, erwiderte er. „Du hast so einen seltsamen Ausdruck in den Augen, verwirrend und rätselhaft für mich.“

Amby lachte.

„Laß das nur nicht Bruke hören“, entgegnete sie. „Er kann ganz schön eifersüchtig sein.“

Sie deutete auf einen Mann, der mit einem pelzigen Wesen auf der Schulter durch die Menge zwischen den Häusern ging. Bruke Tosen streichelte den Kopf des schwarzweiß gefleckten Wesens, das Gruude Varn an einen terranischen Ameisenbären erinnerte, und er schien sich mit ihm zu unterhalten.

„Was ist das für ein Tier, das er da hat?“ fragte er.

„Das ist Primas, ein Halkone“, antwortete sie bereitwillig und sichtlich froh, das Thema von sich ablenken zu können. „Die Haikonen leben in Rudeln in vulkanischen Talkesseln  
18

auf dem südlichen Kontinent von Jarvith-Jarv. Primas war ein Rudelführer. Tosen hat ihn aus einem Schwemmaschekessel gerettet, in den er gestürzt war. Seitdem sind die bei-den dicke Freunde. Soweit ich weiß, ist Bruke der einzige auf Jarvith-Jarv, dem es gelun-gen ist, sich mit einem Haikonen anzufreunden.“

„Und was hat er davon?“ fragte Vern geringschätzig. Die Art, wie er diese Frage stellte, brachte Amby sofort gegen ihn auf. Sie glaubte, Bruke Tosen verteidigen zu müssen.

„In den Talkesseln, in denen die Haikonen leben, wachsen unter Schwemmasche winzi-ge Blähpilze, die von den Haikonen mit unglaublichem Instinkt erschnüffelt werden. Und eben diese Schnüffelnase hat Bruke sich zunutze gemacht. So, wie Primas Blähpilze fin-det, entdeckt er auf den Raumschiffen, die Bruke kontrollieren muß, alles, was nicht ast-rein ist. Bruke fragt sich manchmal sogar, ob die Fähigkeiten des Tieres noch organisch erklärbar sind, so phantastisch sind sie.“

„Dann ist es also aussichtslos, bei Bruke Tosen schmuggeln zu wollen, wie?“

„Völlig“, behauptete sie stolz, so als sei Bruke Tosens Leistung auch ihre eigene.

Sie verschwieg, daß Primas auch Nachteile hatte.

Gruude Vern beobachtete den Importkontrolleur, bis dieser wieder in der Menge ver-schwand. Er war froh, daß Tosen das Mädchen nicht bemerkt hatte.

Zugleich fragte er sich, ob Bruke Tosen, der Arkonide Goron oder vielleicht gar Amby etwas mit dem Anschlag auf ihn zu tun hatten.

War Bruke Tosen so eifersüchtig, daß er soweit gehen würde, um einen vermeintlichen Nebenbuhler loszuwerden?

Fühlte der Arkonide Goron sich in einem solchen Maß beleidigt, daß er glaubte, sich

nur mit einem Mordanschlag rächen zu können?

Oder hatte Amby mit dem Anschlag zu tun? Glaubte sie, den alten Arkoniden verteidigen zu müssen?

Das können wir wohl ausschließen, dachte Gruude Vern. Amby scheidet aus. Bleibt die Frage, ob Xingar, der Springer, etwas damit zu tun hatte.

Doch zu ihm schien es keine Verbindung zu geben.

Auf der Dachterrasse eines Restaurants entdeckte er einige der Touristen, die mit ihm nach Jarvith-Jarv gekommen waren. Waren sie es, die ihn beobachteten?

4.

Das feine Sirren des Haikonen schreckte Bruke Tosen auf. Er öffnete die Augen, und es schien, als werde plötzlich ein schwarzer Vorhang vor ihm zerrissen.

Eben wähnte er sich noch in seiner Wohnung am Rande der Stadt. Jetzt sah er sich mit-ten in einem Restaurant wieder. Vor ihm stand ein Teller mit einem exotischen Gericht, das aus Fleisch, einer kartoffelähnlichen Bodenfrucht und viel Würzgemüse bestand.

Primas lag auf einem Stuhl neben ihm und musterte ihn mit rätselhaften Blicken. Das Tier hielt sich die Nase mit beiden Pfoten zu. Offenbar waren die Gerüche, die von den Gewürzen ausgingen, unerträglich für ihn.

Doch Bruke Tosen achtete nicht auf ihn.

Verwirrt fragte er sich, wo er war, und wie er hier herkam. Er glaubte, sich klar und deutlich daran zu erinnern, daß er vor Sekundenbruchteilen noch in seiner Wohnung gewesen war und unter der Dusche gestanden hatte. Er meinte sogar, das Wasser noch auf seiner Haut spüren zu können.

Doch er war nicht nackt. Er war korrekt gekleidet. Störend war lediglich, daß sein Hemd unter den Armen durchgeschwitzt war.

Ein dunkelhäutiger Mann trat auf ihn zu, blickte ihn erwartungsvoll an und sagte: „Es gibt nur eine Möglichkeit. Er hatte zwei Hosen an.“

Danach lachte er schallend auf.

19

Bruke Tosen wußte nicht, wovon er sprach. Das Lachen erstarb, und der Dunkelhäutige schüttelte enttäuscht den Kopf.

„Nicht?“ fragte er. „Was dann?“

Bruke Tosen war so verwirrt, daß er einige Zeit brauchte, bis er begriff, daß er dem anderen offenbar eine Scherzfrage gestellt hatte, die dieser nun zu beantworten suchte.

Er zwang sich zu einem Lächeln.

„Ich werde es dir später beantworten“, versprach er, legte die Hand gegen den Bauch und stöhnte: „Mir geht's nicht gut. Ich fürchte, ich habe das Aschefieber.“

Er stand auf, schulterte Primas und verließ das Restaurant. Sein Rückzug glich einer Flucht.

Draußen war es warm wie gewöhnlich. Die Sonne stand im Zenit. Die Kunststoffhaube über der Stadt schimmerte an ihrer oberen Rundung rot, ein deutliches Zeichen dafür, daß Schwemmasche von den benachbarten Vulkanen ausgeworfen und von den Stürmen über die Stadt hinweggetragen wurde. In Jarvon selbst merkte man sonst nichts von der vulkanischen Tätigkeit. Die Stadt war so gebaut, daß sie erschütterungsfrei blieb.

Bruke Tosen stellte fest, daß er sich im Zentrum von Jarvon befand. Er beschloß, so schnell wie möglich in seine Wohnung zurückzukehren.

Nervös und unsicher drängte er sich durch die Reihen der Gäste, die vor den Restau-

rants saßen und die Sonne genossen. Er näherte sich der Röhrenbahnstation, als er plötzlich eine rothaarige Frau unter einigen Bäumen bemerkte. Sie winkte ihm zu.

Zögernd blieb er stehen.

Die Frau war Sintha-Lee, die junge Frau des Springerpatriarchen Xingar. Von dem blau-en Auge, das ihr Gesicht noch vor zwei Tagen verunziert hatte, war nichts mehr zu sehen. Sie lächelte, und Bruke Tosen fühlte, wie sich sein Herzschlag beschleunigte.

Auf eine solche Gelegenheit hatte er gewartet. Seine Wangen brannten, als er auf Sintha-Lee zuing, und die Kehle wurde ihm so eng, daß er fürchtete, nichts sagen zu können.

Er mißdeutete die berechnende Kühle in ihren Augen.

„Setz dich zu mir“, bat sie lächelnd. „Oder hast du Angst vor mir?“

„Warum sollte ich?“ brachte er mühsam hervor. „Wieso bist du nicht an Bord?“

„Ich ertrage die Nähe Xingars nicht mehr“, erwiderte sie. „Mir wird übel, wenn ich ihn se-he.“

Er nahm an ihrem Tisch Platz und achtete darauf, daß er hinter einige Büsche geriet, so daß er von den vorbeischlendernden Passanten nicht so ohne weiteres gesehen werden konnte.

„Hast du keine Angst, daß er dir jemanden nachschickt?“ fragte er.

Sie lachte silberhell und legte ihm ihre Hand auf den Arm. Er zuckte zusammen und wä-re am liebsten von ihr abgerückt. So sehr es ihn zu ihr hinzog, so wenig wagte er, die rechtliche Sphäre zu verletzen, die sie und den Springerpatriarchen verband. Sie war sei-ne Frau, also war sie nicht für ihn frei, so sehr er sich auch wünschte, sie für sich zu ge-winnen.

„Er schickt mir niemanden mehr nach“, behauptete sie. „Wir haben uns getrennt.“

Sie machte ihm einige kleine Komplimente, die ihm ein wenig mehr Sicherheit gaben und veranlaßte ihn geschickt dazu, aus seiner Reserve herauszukommen. Er hing mit seinen Blicken an ihrem Gesicht und vergaß seine Umgebung völlig. Er schien noch nicht einmal zu merken, daß Primas, den er noch immer auf der Schulter trug, eingeschlafen war.

„Dennoch ist es nicht ganz ungefährlich, wenn wir uns hier sehen“, sagte sie. „Xingar ist wütend. Er läßt sich nicht so ohne weiteres etwas wegnehmen, und er bildet sich ein, daß ich nach wie vor sein Eigentum bin.“

Bruke Tosen richtete sich ein wenig auf.

20

„Wenn du willst, kann ich dich für einige Tage in Sicherheit bringen.“

„Soll ich etwa zu dir in deine Wohnung ziehen?“

Ihre Offenheit brachte ihn in Verlegenheit. Er hatte so gut wie keine Erfahrung mit Frau-en, und er glaubte, daß man derartige Dinge Frauen gegenüber höflicherweise umschrei-ben müsse.

„Nein, nein“, wehrte er ab, als wenn sie ihn in seine Wohnung begleitet hätte. „Ich dach-te daran, daß ich ein Haus in den Bergen mieten könnte. Dort könntest du bleiben, bis die XIN-I gestartet ist. Es geht ja nur um ein paar Tage.“

Sie beugte sich rasch zu ihm hinüber und hauchte ihm einen Kuß auf die Wange.

„Du bist lieb“, flüsterte sie. „Ich wußte, daß ich mich in dir nicht getäuscht habe. Besorgst du mir das Haus?“

„Ich bin gleich zurück“, versprach er, stand auf und eilte zu einer öffentlichen Videokabi-ne. Von dort aus bestellte er eines der vielen Häuser, die in den Bergen an den Küsten errichtet worden waren. Sie wurden nur wenige Monate im Jahr genutzt und

konnten von jedem Bürger von Jarvith-Jarv gemietet werden.

Sintha-Lee dankte ihm zärtlich, als er zu ihr zurückkehrte.

Sie erklärte, daß sie sofort mit einem Gleiter zu dem Haus aufbrechen und dort solange bleiben würde, bis Xingar den Planeten verlassen hatte.

„Besuche mich morgen“, bat sie dann. „Wirst du kommen?“

„Gern“, erwiderte er und sah ihr nach, bis sie in der Menge untergetaucht war.

In seiner euphorischen Stimmung hatte er völlig vergessen, was ihm vorher widerfahren war. Als er jedoch allein war, und sich daran erinnerte, daß er nach Hause gehen wollte, fiel ihm wieder ein, daß er offenbar für einige Stunden das Gedächtnis verloren hatte. Er beschloß, sich in seiner Wohnung an den Medoteil seines Hauscomputers anzuschließen, um einen Allgemeintest durchführen zu lassen.

\*

„Was ist mit dir?“ fragte Amby, als Bruke Tosen am nächsten Tag das Raumhafengebäude betrat. Sie hatte an einem Zeitschriftenkiosk auf ihn gewartet, weil sie vergeblich versucht hatte, ihn über Video in seiner Wohnung zu erreichen.

„Was soll mit mir sein?“ entgegnete „er mürrisch. Sie war ihm lästig, und ihre ängstlich forschenden Blicke gingen ihm auf die Nerven.

„Bist du krank?“ Sie griff nach seinem Arm, um ihm den Puls zu fühlen. „Du solltest zu einem Arzt gehen.“

„Ich habe mich durchtesten lassen. Es ist alles in Ordnung. Und jetzt laß mich in Ruhe. Ich habe zu tun. In fünf Minuten beginnt mein Dienst.“

Ein Schatten fiel auf ihr Gesicht.

„Ich habe heute Geburtstag“, eröffnete sie ihm, „und ich wollte dich eigentlich fragen, ob du ...?“

„Tut mir leid. Ich habe keine Zeit.“ Ihm wurde bewußt, wie schroff er auf ihre freundlich gemeinte Einladung geantwortet hatte, und es tat ihm leid, daß er so abweisend gewesen war. Er wollte etwas wiedergutmachen, aber es war schon zu spät. Amby senkte den Kopf, um vor ihm zu verbergen, was sie empfand, nickte flüchtig und eilte davon.

„Verdammt“, murmelte er und blickte ihr nach. Am liebsten hätte er sie zurückgerufen oder wäre ihr nachgelaufen, doch ein Blick auf sein Chronometer erinnerte ihn daran, daß er nur noch wenige Minuten bis zu seinem Dienstantritt hatte, und er war noch nie zu spät gekommen. Er konnte sich gar nicht vorstellen, daß er bei Dienstbeginn nicht anwesend sein würde.

21

Als er sein Büro betrat, kam ihm Primas entgegen. Der Halkone richtete sich freudig auf, und er nahm ihn auf die Arme, um ein paar freundliche Worte mit ihm zu wechseln.

„Du bist netter zu Primas als zu Amby“, sagte jemand mit tiefer Stimme hinter ihm. Überrascht drehte er sich um.

Goron, der Arkonide, stand neben einem Schrank, wo er ihn nicht sofort hatte sehen können. Vorwurfsvoll blickte er ihn an.

„Was geht das dich an?“

„Nicht viel“, gab der Arkonide zu. „Es tut mir jedoch weh, wenn ich mitansehen muß, wie einer meiner Freunde sich wie ein Narr benimmt.“

„Tue ich das?“ Tosen war so kühl und abweisend wie noch nie zuvor zu Goron.

„Allerdings, Bruke. Bist du denn blind? Amby liebt dich. Sie würde alles für dich tun, aber du siehst sie noch nicht einmal. Statt dessen scharwenzelst du mit Sintha-Lee

herum und merkst dabei noch nicht einmal, daß sie sich über dich lustig macht. Dieses Weib ist eis-kalt, und sie wickelt dich um den kleinen Finger.“

„Was weißt du von Sintha-Lee?“ fragte er ärgerlich. Er fühlte sich in die Defensive gedrängt.

„Ich weiß, daß sie Xingar hörig ist.“

„Das ist nicht wahr. Du lügst.“

Goron lächelte traurig.

„Ich will dich nur warnen, mein Sohn. Glaube nicht, was sie sagt, oder du läufst in eine Falle, in der du umkommst. Ich muß immer wieder daran denken, was du vor einigen Tagen zu mir gesagt hast. Springer lassen sich ihr Handelsmonopol nicht so ohne weiteres streitig machen. Springer sind Kämpfer, und sie sind geduldig. Sie können warten. Jahr-zehntelang. Aber irgendwann eines Tages schlagen sie zu und holen sich wieder, was sie verloren haben. Und dazu ist ihnen jedes Mittel recht.“

„Ich verbiete dir, solche Andeutungen zu machen“, sagte Tosen mit schneidend scharfer Stimme. „Sintha-Lee ist kein Kampfmittel des Patriarchen, falls du so etwas andeuten wolltest. Sie ist meine zukünftige Frau, und ich verbiete dir jedes weitere Wort über sie. Und jetzt raus.“

Goron zuckte mit den Schultern, drehte sich mit unbewegtem Gesicht um und verließ das Büro. Bruke Tosen ging zum Fenster und blickte hinaus. Die XIN-I war noch da. Sie wurde entladen.

Der Importkontrolleur setzte sich an das Videogerät und rief die im Hauptcomputer gespeicherten Einfuhrdaten der XIN-I ab.

Er nahm den Dialog mit dem Computer auf und arbeitete etwa zwanzig Minuten lang mit ihm. Dann stand für ihn fest, daß die Daten manipuliert worden waren. Die Ladung der XIN-I war freigegeben worden, obwohl mit großer Wahrscheinlichkeit einige Dinge darunter waren, die auf der Verbotsliste standen.

Sie sind bestochen, dachte Bruke Tosen voller Abscheu. Alle haben sich in den Dienst der Springer gestellt. Ich scheine der einzige zu sein, der hier noch ehrlich ist.

Er wußte jetzt, daß es sinnlos gewesen wäre, zu irgend jemandem am Raumhafen zu gehen und Beschwerde einzulegen oder gar Anzeige zu erstatten. Damit hätte er nichts erreicht. Er hätte höchstens seinen Arbeitsplatz riskiert und sich selbst damit in den Bereich einer vorzeitigen Pensionierung gerückt.

Und das mit einundvierzig Jahren! überlegte er.

Zugleich erkannte er, daß er an einem Scheideweg war.

Ihm blieb keine andere Alternative, als sich ebenfalls bestechen zu lassen, oder sich aufzulehnen. Wählte er aber die zweite Möglichkeit, dann mußte er sich direkt an den Bürgermeister von Jarvon wenden, weil sonst die Gefahr bestand, daß seine Proteste irgendwo auf dem Dienstweg versandeten.

22

Sie sollen wissen, daß sie mich nicht für dumm verkaufen können, dachte er, nahm Pri-mas auf die Schulter, legte ein Atemschutzfilter an und ging auf die Landebahn hinaus.

Aus den zahllosen Hangars schwebten Lastencontainer mit den verschiedensten Waren herab.

Primas wurde unruhig. Er hob den langgestreckten Kopf und schnüffelte, obwohl der nächste Container noch fast fünfzig Meter von ihm entfernt war.

„Was ist los?“ fragte Tosen erstaunt. „Wenn du auf diese Entfernung schon etwas aufspürst, dann muß der Container bis obenhin voll mit verbotener Ware sein.“

„He, Bruke“, rief eine bekannte Stimme hinter ihm.

Er drehte sich in der Überzeugung um, daß Formier gekommen war, um ihn mit allen nur erdenklichen Mitteln von der Ladung der XIN-I abzulenken, und er war fest entschlossen, sich um keinen Preis weglocken zu lassen.

„Was ist los?“ fragte er.

Formier reichte ihm eine kleine Metallkapsel.

„Das ist eben für dich abgegeben worden“, erklärte er. „Ein Junge soll es gebracht haben.“

Danach ging er weiter, ohne sich um ihn zu kümmern.

Tosen zögerte lange, bis er die Kapsel öffnete. Dann zog er einen positronisch versiegelten Brief daraus hervor. Er wollte ihn wieder in die Tasche schieben und ihn später lesen, doch die Neugier gewann die Oberhand. Er kehrte in sein Büro zurück und schob den Brief ins Video-Lesegerät. Eine zierliche Handschrift erschien auf der Bildfläche.

„Mein Lieber - irgendwie haben sie herausgefunden, wo ich bin. Bitte, hilf mir. Ich bin in Not. S.-L.“

Bruke Tosen meldete sich über Video bei seinem Vorgesetzten und bat ihn, den Dienst für heute sofort beenden zu dürfen. Er erhielt die Erlaubnis. Er bedankte sich und stürmte aufs Dach des Raumhafengebäudes, wo mehrere Taxigleiter standen. In seiner Erregung hätte er fast vergessen, ein Atemschutzfilter anzulegen. In fliegender Eile gab er seine Karte in den Schlitz des Automaten, und die Maschine startete. Er brachte sie innerhalb weniger Sekunden auf Höchstgeschwindigkeit.

Namenlose Angst erfüllte ihn.

Er war sich darüber klar, was es bedeutete, wenn Xingar tatsächlich herausgefunden hatte, wo Sintha-Lee war.

Ein Springer läßt sich nichts wegnehmen, ging es ihm durch den Kopf, schon gar nicht seine Frau.

Voller Ungeduld und Angst blickte er durch die Frontscheibe. Der Tag war klar und hell. Ein leuchtend blauer Himmel spannte sich über dem vulkanischen Land. Tosen konnte sogar die Vulkane sehen, die auf einigen Inseln dem Kontinent vorgelagert waren. Doch es wurde ihm nicht bewußt.

Seine Gedanken waren ausschließlich bei Sintha-Lee. Für sie befürchtete er das Schlimmste.

Er hielt es sogar für möglich, daß der Springerpatriarch sie in seinem Zorn umbrachte, um sich an ihr und ihm zu rächen. Tosen sah größte Schwierigkeiten für sich voraus für den Fall, daß Sintha-Lee etwas passiert war. Wenn Xingar sie getötet hatte, dann würde der Verdacht auf ihn fallen. Er hatte den Bungalow gemietet. Er hatte Schwierigkeiten nicht nur mit dem Springer, sondern auch mit den Kollegen, sogar mit dem Vorgesetzten gehabt.

Bruke Tosen wurde übel bei dem Gedanken, was seine Kollegen tun würden, wenn ein Verdacht auf ihn fiel und sie dazu befragt werden würden. Sie standen alle auf der Seite Xingars, der ihnen ein ansehnliches Bestechungsgeld bezahlte.

Das Haus, in dem Sintha-Lee war, stand über einem Steilhang an der Küste. Von hier reichte der Blick bis weit in den Westen über die See. Es war ein weißes, luxuriöses Haus,

23

das mit automatischen Atemschleusen und Filtern versehen war, so daß man sich in seinem Innern frei bewegen konnte.

Tosen landete auf der Rückseite, und eine Kunststoffkuppel hob sich aus dem Boden heraus. Sie stülpte sich über den Gleiter und öffnete ihm gleichzeitig einen Durchgang zum Haus. Während er ausstieg, geriet er in eine Strahlendusche, die die gefährlichen Schadstoffe der Atmosphäre beseitigte. Er nahm das Atemschutzfilter ab und warf es in den Gleiter. Jämmerlich heulend schloß sich Primas ihm an. Er achtete nicht darauf.

Bebend vor Angst um Sintha-Lee betrat er das Haus.

Mein Gott, dachte er. Laß ihr nichts passiert sein.

Er wurde sich dessen bewußt, daß er die Frau des Springerpatriarchen liebte und bereit war, ihr zuliebe seine Selbständigkeit völlig aufzugeben. Er wollte sein künftiges Leben ausschließlich in ihren Dienst stellen und alles tun, damit sich ihre Wünsche und Träume erfüllten. Er wußte, daß seine bescheidenen Verhältnisse einen engen Rahmen steckten, doch da er Xingar als äußerst geizig kannte, sagte er sich, daß es Sintha-Lee auf jeden Fall bei ihm besser gehen würde als bei dem Springer.

Wenn sie noch lebt! dachte er.

Er stieß die Tür zum Salon auf und sah Sintha-Lee. Sie lag bäuchlings an der wandbreiten Fensterscheibe der Seeseite und streckte die Arme zu beiden Seiten aus. Ihr Kopf wurde von dem aufgelösten Haar bedeckt, das wie ein dickes Büschel von Blutfäden aus-sah.

„Sintha-Lee“, stöhnte er und eilte zu ihr.

Als er sich neben ihr niederkniete, räusperte sich jemand hinter ihm. Er fuhr herum und erkannte Olof Xingar und zwei weitere Springer. Sie traten mit geballten Fäusten auf ihn zu.

Obwohl er eigentlich damit hätte rechnen müssen, auf jemanden zu stoßen, der Sintha-Lee überfallen hatte, wurde er völlig überrascht. So traf ihn der erste Schlag, ohne daß er sich wehren konnte. Er flog quer durch den Raum und war kaum wieder auf den Beinen, als Olof Xingar sich erneut auf ihn stürzte. Nur mühsam wehrte er ihn ab. Er wich ihm aus, geriet dabei aber einem anderen Springer unter die Fauste.

Damit begann ein Trommelwirbel von Faustschlägen, der ihn völlig zermürbte und ihn schließlich bewußtlos zusammenbrechen ließ.

Eine feuchte Schnauze stieß ihn immer wieder an, und eine Zunge fuhr ihm über die Nase, genommen versuchte er, sie abzuwehren, doch es gelang ihm nicht. Er sehnte sich nach nichts mehr, als auch weiterhin im Dämmerzustand zu bleiben und das Gefühl der Entspannung zu genießen, die ihn erfüllte. Dabei spürte er, daß äußerste Qualen auf ihn warteten, sobald er erwachte.

Doch die Zunge gab keine Ruhe. Sie strich ihm solange über das Gesicht, bis er die Augen öffnete.

Bruke Tosen richtete sich ein wenig auf, fiel jedoch gleich wieder auf den Rücken zurück. Und jetzt kamen die Schmerzen. Sie reichten von den Zehenspitzen bis zu seinem Kopf. Es schien nicht eine einzige Stelle an seinem Körper zu geben, die nicht schmerzte.

Er hielt die Augen offen, und er sah, daß er direkt unter einem Steilhang aus schwarzem Gestein lag, der sich bis hoch in das Blau des Himmels gewölbes zu erheben schien.

Tosen hob den rechten Arm und schob den Kopf des Halkonen zurück, um sich der schleckenden Zunge zu erwehren. Dabei merkte er, daß kein Atemschutzfilter Nase und Mund bedeckte.

Erschrocken griff er sich ins Gesicht.

Er trug kein Filter.

Laut stöhnend richtete er sich auf. Sein Körper schien nur noch aus Schmerzen zu bestehen. Er sah sich um, weil er hoffte, das Filter irgendwo in Reichweite seiner Arme zu  
24

finden. Doch um ihn herum gab es nur schwarzes Gestein, zwischen dem ein wenig Farn wuchs.

Unwillkürlich legte er die Hände über Mund und Nase, bis ihm bewußt wurde, daß er damit die Schadstoffe nicht von seinen Atemwegen abhalten konnte. Er wußte nicht, wie lange er hier in der Wildnis gelegen hatte. Es konnten Minuten, aber auch ein oder zwei Stunden vergangen sein.

Das Armbandvielzweckgerät mit dem Chronometer hatten ihm die Springer abgenommen, so daß er nicht um Hilfe rufen oder sich mit dem Spezialinstrument orientieren konnte. Sie hatten ihn in die Wildnis geworfen und waren verschwunden.

Tosen stemmte sich mit den Händen an einem Felsen ab und stand auf. Sein Rücken und seine Seiten schmerzten so heftig, daß er wieder auf die Knie stürzte. Doch er preßte die Zähne zusammen, überwand den Schmerz und richtete sich erneut auf. Mochten die Springer annehmen, daß er tot war oder so gut wie tot, weil die Giftstoffe der Atmosphäre ihm den Rest geben würden, wenn er nicht bald in ärztliche Behandlung kam. Er gab noch nicht auf.

Sintha-Lee! schoß es ihm durch den Kopf. Was haben sie mit ihr gemacht?

Er erinnerte sich daran, daß die Springer ihn zusammengeschlagen hatten, und daß die Frau des Patriarchen während der ganzen Zeit regungslos auf dem Boden gelegen hatte.

War sie tot? Hatten die Galaktischen Händler sie ermordet, oder war es ihr ergangen wie ihm? Hatten sie sie geschlagen und dann irgendwo in der Wildnis ausgesetzt?

Du mußt durchkommen, sagte er sich. Du darfst nicht aufgeben. Nur du kannst ihnen das Handwerk legen. Damit sollen sie nicht durchkommen.

Er war sicher, daß Xingar und seine Sippe sich früher oder später zu Herrschern über das Handelskontor von Jarvith-Jarv aufschwingen würden, wenn er ihnen nicht in die Arme fiel und seine Pflicht als hansischer Kaufmann tat.

Mochten andere Bestechungsgelder annehmen und zu Verrätern an der Kosmischen Hanse werden. Er nicht. Er würde sein Treuegelöbnis halten, auch dann, wenn es vorübergehend zu seinem Schaden war, denn er war überzeugt davon, daß sich der Lohn früher oder später von selbst einstellen würde.

Er sah sich um.

Er befand sich in einer Schlucht, die etwa hundert Meter tief war. Nach dem Stand der Sonne vermutete er, daß sie in südwestlicher Richtung verlief. Nach Süden hin stieg sie allmählich bis zu einem Vulkankegel an.

Dorthin durfte er sich auf keinen Fall wenden. Jarvon lag an der Westküste der Landbrücke, die Nord- und Südkontinent miteinander verband. Er konnte also nur hoffen, daß er am nordwestlichen Ausgang der Schlucht einen Anhaltspunkt dafür fand, wohin er sich wenden sollte.

Primas fiepte leise und lief los, bevor er etwas gesagt hatte. Er eilte nach Nordwesten, und Bruke Tosen folgte ihm. Jeder Schritt bereitete ihm Qualen. Jede Bewegung ließ ihn die Schmerzen in seinem Körper spüren. Es war, als träfen ihn auch jetzt noch die Schläge der beiden Springer.

Bruke Tosen dachte ohne Haß an sie. Seine Gedanken galten vor allem Sintha-Lee, und er sagte sich immer wieder, daß sie nur eine Chance hatte, wenn er so schnell wie möglich nach Jarvon kam. Er hoffte, daß er dort einen Gleiter mieten und damit die

Suche nach ihr aufnehmen konnte.

Als er sich etwa einen Kilometer weit durch das unwegsame Gelände vorangekämpft hatte, wobei er häufig nur auf allen vieren kriechen konnte, fiel der Boden steil ab, und ein blühendes Tal weitete sich vor ihm. Leuchtend rote Bäume wuchsen zwischen dichten Wäldern von Nadelbäumen, und auf freien Flächen wucherte übermannshohes Gras, in denen es von Tieren aller Art geradezu wimmelte. Tosen sah gigantische Pflanzenfresser, die sich durch das Gras wühlten, und alles in sich hineinschlängen, was ihnen

25

in die Quere kam. Über ihnen kreisten riesige Vögel, von denen die meisten Aasfresser waren. Tosen wußte, daß für alle reichlich Nahrung vorhanden war, aber ihm wurde auch bewußt, daß es ein tödliches Abenteuer war, sich unbewaffnet in eine solche Ebene zu wagen. Er mußte allein schon mit Angriffen von zahllosen Insekten rechnen, unter denen die verschiedensten Blutsauger waren. Alle hatten gemeinsam, daß ihre Bisse und Stiche äußerst schmerzhaft und giftig waren.

Erschöpft blieb er stehen.

„Es hat keinen Sinn“, sagte er zu dem Haikonen, der ihn ungeduldig anblickte. „Ich kann nicht da hinuntergehen. Es würde mich umbringen.“

Er durfte jedoch auch nicht in den Bergen bleiben. Der Boden, zitterte unter seinen Füßen. Er kannte dieses Zeichen. Damit kündigte sich ein Vulkanausbruch an, und er brauchte sich nicht umzudrehen, um herauszufinden, welcher Vulkan dieses Mal ausbrechen würde. Es war der Vulkan am Ende der Schlucht, aus der er gekommen war. Bald würden sich glühende Lavamassen durch die Schlucht in die Ebene, ergießen, und er würde in ihr verbrennen, falls er es nicht vorzog, von den wilden Tieren zerrissen zu werden.

Primas konnte ihm nicht helfen. Der Halkone war kein Kämpfer, der sich gegen einen der mächtigen Räuber der Ebenen hätte behaupten können.

Zu spät hörte Tosen das verräterische Sirren einer Stechlibelle, die sich ihm von hinten näherte. Als er herumfahren wollte, bohrte sich ihm der gezackte Rüssel bereits in den Nacken. Er schrie auf und schlug nach dem Insekt, doch er regierte viel zu langsam. Das Gift befand sich bereits in seiner Blutbahn, und es half nichts mehr, daß er die Libelle mit der Hand zerquetschte.

Er fühlte, daß sich die Schmerzen strahlenförmig von seinem Nacken aus über den Körper verbreiteten. Stöhnend ging er einige Schritte weiter, wobei er die Arme ausstreckte, als suche er irgendwo Halt.

Dann brach er zusammen, und das Bewußtsein schwand ihm.

Er wußte, daß er nicht wieder erwachen würde, aber er bedauerte seinen Tod nicht. Seine letzten Gedanken galten Sintha-Lee, und er verzweifelte darüber, daß er ihr nicht mehr würde helfen können.

Doch Bruke Tosen täuschte sich.

Er starb nicht, sondern etwas bewegte sich brennend heiß durch seine Blutbahnen und riß ihn abrupt aus seiner Bewußtlosigkeit.

Es ist dunkel! war sein erster Gedanke, als er die Augen aufschlug.

Über sich sah er Erdnuß, die Doppelkugel des Mondes von Jarvith-Jarv.

Er wollte sprechen, aber nur ein Stöhnen kam über seine ausgetrockneten Lippen.

Er wußte genau, was geschehen war, und er wunderte sich darüber, daß er noch lebte. Schadstoffe aus der Atmosphäre kreisten in seinen Adern, und sie reagierten mit dem Gift, das ihm die Libelle eingespritzt hatte. Aus beiden Giftstoffen entstand ein

weiteres Gift, das bisher als absolut tödlich gegolten hatte.

Jemand muß mir das Gegengift injiziert haben! schoß es ihm durch den Kopf. Jemand muß mich gefunden haben.

Er hörte Schritte, die sich ihm näherten. Es waren die leichten Schritte einer Frau.

Sintha-Lee! Sie hat mich gefunden. Nur sie konnte wissen, wo ich bin.

Licht flammte neben ihm auf. Geblendet schloß er die Augen.

„Sintha-Lee?“ formulierte er mühsam.

Eine Hand strich ihm zart über die Wange. Es war, als ob sie ihm Leben vermittelte.

Sintha-Lee hatte ihn gerettet. Sie hatte die Gefahr nicht gescheut, der ihr von Xingar drohte. Sie hatte ihn gesucht und gefunden. Ohne sie wäre er jetzt schon tot gewesen.

Er lächelte, als seine Retterin ihm Wasser auf seine Lippen träufelte, und es gelang ihm, sich ein wenig zu entspannen, so daß die Schmerzen ein wenig abflauten.

26

„Ich muß zum Arzt“, sagte er, als er genügend getrunken hatte. „Sintha-Lee, bitte, ich muß nach Jarvon.“

Sie antwortete nicht, sondern schob ihm ihre Hände unter die Schultern und half ihm auf. Vor Müdigkeit und Erschöpfung hielt er auch jetzt noch die Augen geschlossen. Er öffnete sie nur mal für einen kurzen Moment, als er vor dem Gleiter stand, mit dem sie gekommen war. Sie hatte aus den hinteren Sitzen eine Liege gemacht, um ihn bequemer transportieren zu können. Dankbar lächelnd ließ er sich darauf fallen und schlief fast augenblicklich ein.

Als er erwachte, befand sich der Gleiter bereits im Luftraum über Jarvon. Gedämpftes Licht fiel durch die Fenster herein. Tosen drehte den Kopf. Er wollte Sintha-Lee sehen, die am Steuer saß und ihn zu einem Arzt brachte.

Er wollte ihren Namen nennen, doch nur ein leises Stöhnen kam über seine Lippen.

An den Steuerelementen des Gleiters saß keine rothaarige, sondern eine braunhaarige Frau.

Nicht Sintha-Lee hatte ihn gerettet, sondern Amby Törn.

Er stellte sich schlafend, als er merkte, daß sie sich umdrehen wollte, denn er schaffte es nicht, ihr in die Augen zu sehen. Erst als er auf dem Behandlungstisch des Arztes lag und mit diesem allein war, öffnete er die Lider.

„Du hast Glück gehabt“, sagte der Mediziner. „Ich habe noch niemanden erlebt, der un-ter solchen Bedingungen durchgekommen ist.“

Er verabreichte ihm eine Injektion.

„Du wirst schlafen“, kündigte er an. „Danach brauchst du wenigstens zwei Wochen Ruhe, bis das Gift aus deinem Körper ist. Ich werde das Importamt benachrichtigen, daß du krankgeschrieben bist.“

Er wollte protestieren, doch die Müdigkeit überfiel ihn so plötzlich, daß er einschlief, bevor er etwas sagen konnte.

In den nächsten Tagen schwebte Bruke Tosen in einem Zustand, der zwischen Wachsein und Bewußtlosigkeit lag. Einige Male löste er sich immerhin so sehr aus seiner Benommenheit, daß er Amby bemerkte, die an seinem Bett Krankenwache hielt.

Er sah sie lächeln und versank wieder in bleiernem Schlaf, bevor er wach genug wurde, darauf zu reagieren.

Als er schließlich bei vermeintlich voller geistiger Klarheit die Augen aufschlug, war er allein. Er lag in einem lichtdurchfluteten Krankenzimmer. Aus verborgenen Lautsprechern ertönte sanfte Musik.

Bruke Tosen fühlte sich besser. Er erhob sich und ging zum Fenster. Seine Blicke

fielen auf einen Park, der die Klinik von den anderen Gebäuden der Stadt trennte. Er wußte augenblicklich, wo er war. In seiner Nähe erhob sich ein dreieckiger Turm aus dem Grün und Rot der Bäume. In ihm residierte der Bürgermeister von Jarvon.

Tosen wußte, was er zu tun hatte.

Er mußte zum Bürgermeister gehen und ihn über die Zustände am Raumhafen informieren.

Aus dem Schatten eines Baumes vor der Klinik löste sich eine gedrungene Gestalt. Für einige Sekundenbruchteile sah Tosen das leuchtend rote Haar und den ebenfalls roten Bart eines Springers. Er zweifelte nicht daran, daß Xingar herausgefunden hatte, wie wenig erfolgreich sein Anschlag auf ihn gewesen war, und er war überzeugt davon, daß der Galaktische Händler nun zu einem zweiten Schlag gegen ihn ausholte.

Er eilte zu einem Schrank, öffnete ihn und atmete erleichtert auf, als er seine Sachen darin fand. Auf einem Bündel Decken schlief Primas, der Halkone. Er blinzelte jedoch, als Licht auf seine Lider fiel.

Hastig kleidete Tosen sich an. Dann zog er Primas aus dem Schrank, lief mit ihm zum Fenster und schob es auf. Er ließ sich auf ein Vordach gleiten, rannte gebückt an den

27

Fenstern der anderen Zimmer vorbei, damit man ihn nicht sehen konnte, bis zu einem Baum, dessen Äste über das Dach reichten, und kletterte daran herunter.

„Das war's, Kleiner“, sagte er, als seine Füße den weichen Waldboden berührten. „Von denen lassen wir uns noch lange nicht erwischen.“

Er beobachtete, daß Amby Törn sich der Klinik näherte, und er bedauerte, daß er ihr kein Zeichen geben durfte. Sie tat ihm leid, weil ihr eine arge Enttäuschung bevorstand, doch er glaubte, daran nichts ändern zu können.

Er lief zu dem Gleiter, mit dem Amby gekommen war, und der noch auf dem Parkplatz stand.

Niemand hielt ihn auf.

5.

Der junge Mann preßte die Ellenbogen an die Seiten und hielt die geballten Fäuste schützend vor das Kinn. Dann rannte er los. Er stürmte etwa zehn Meter weit durch den Trainingssaal, in dem sich mehr als hundert Sportler versammelt hatten. Bevor er sich in das Federband stürzte, das die Ziellinie überspannte, blickte er kurz zu Gruude Vern hinüber, der an einem Tisch am Rand der Kampfbahn saß und ihn aufmerksam beobachtete.

Der Sportler warf sich in das Federband und trieb es mit seinem Körper weit über die Ziellinie hinaus. Seine Füße stemmten sich in Kerben, die in den Boden der Halle eingelassen waren. Dann schlug das Federband zurück. Es hätte ihn mit voller Wucht hinweggeschleudert, wenn er ihm nicht seine ganze Muskelkraft entgegengesetzt hätte. Sein mächtiger Körper krümmte sich. Es schien, als würde das Band ihn aus den Fußkerben reißen, doch er hielt dem Ansturm der Energien stand, und er schaffte es sogar noch, sich einen halben Meter weiter voranzukämpfen.

Gruude Vern gab das Zeichen.

Eine Automatik klinkte das Band aus und ließ es auf den Boden fallen.

Erschöpft sank der junge Mann auf die Knie, aber er lächelte, als er das anerkennende Nicken Gruude Verns sah.

„Bekomme ich einen Vertrag?“ fragte er.

„Du hast Chancen“, antwortete der Terraner.

„Bist du noch immer nicht zufrieden?“ fragte der junge Mann. „Ich habe fünf

Wettkämpfe absolviert, und ich ...“

„Ich würde an deiner Stelle nicht soviel reden“, unterbrach ihn Vern und wandte sich dem nächsten Kämpfer zu.

Ein Springer erschien neben ihm.

„Ich würde mich gern mal mit dir unterhalten“, sagte er.

Gruude Vern blickte auf. Der Springer war noch jung. Er schätzte, daß er kaum zwanzig Jahre alt war. Er trug sein Haar kurz, und ein ebenfalls kurzgestutzter Bart zierte sein Kinn. Diese Haartracht war für einen Springer ungewöhnlich.

„Warum nicht?“ Der Terraner erhob sich und führte den Galaktischen Händler in einen Nebenraum, in dem einige Sessel und ein Tisch an einer Bar standen.

„Ich möchte etwas klären, bevor ich mich bewerbe“, eröffnete der Springer das Gespräch. „Ich habe gehört, daß der Grenzwert für die Kämpfer bei 1,25g liegt.“

„Das stimmt.“

Der Springer grinste.

„Ich habe Papiere, mit denen ich beweisen kann, daß ich auf Jarvith-Jarv geboren und aufgewachsen bin, obwohl das nicht den Tatsachen entspricht. Ich habe neunzehn von zwanzig Jahren auf der XIN-I gelebt, und dort herrschen aufgrund einer Manie des Kommandanten Xexxer ständig 1,48g.“

28

Gruude Vern musterte den Springer. Wenn dieser die Wahrheit gesagt hatte, dann verbarg sich hinter seiner vergleichsweise schwächtigen Gestalt ein bärenstarker Kämpfer, der in der Lage war, jeden anderen aus dem Feld zu schlagen.

Der Springer bot ihm einen glatten Betrug an.

„Wir können ins Geschäft kommen“, erwiderte er, „sobald geklärt ist, warum ein Galaktischer Händler nicht mehr an Bord seines Schiffes, sondern auf dem Planeten Erde leben will.“

„Ich habe Streit“, erklärte der Springer. „Ich habe mich mit dem Patriarchen angelegt. Es geht um Bruke Tosen.“

„Was ist mit ihm?“

„Bruke Tosen war an Bord der XIN-I und hat dort eine Bombe gelegt. Sie ist explodiert, hat jedoch keinen großen Schaden angerichtet. Xingar will Tosen - hm - bestrafen.“

„Tosen ein Bombenleger? Das glaubst du doch wohl selber nicht.“

„Es ist wahr. Ich habe den Videofilm gesehen.“

„Und weshalb hast du Streit?“

„Weil ich nicht mit der Art der Bestrafung einverstanden bin. Xingar könnte Tosen auch erledigen, wenn er den Videofilm dem Bürgermeister übergibt, aber das will er nicht. Er will persönliche Rache, weil Tosen sich weigert, Bestechungsgelder anzunehmen.“

„Interessant.“

„Kommen wir ins Geschäft?“

„Ich denke schon. Zeig, was du kannst.“ Gruude Vern führte den Springer auf die Kampfbahn hinaus.

\*

Bruke Tosen landete mitten in der Stadt. Er ließ den Gleiter stehen und tauchte im Gewühl der Menge unter. Er war sicher, daß ihn so leicht niemand finden würde.

Als Importkontrolleur kannte er die innere Struktur von Jarvon. Er wußte, welche Waren wo angeboten wurden, und er war darüber informiert, wo die widerrechtlich gehandelten Dinge auftauchten.

Deshalb brauchte er nicht lange zu suchen oder zu fragen. Zielstrebig betrat er ein Ge-

schäft für gebrauchte Nuklearbatterien. Ein verwahrlost aussehender Mann kam ihm aus dem Halbdunkel des Verkaufsraumes entgegen. Es war ein Arkonide, der nur noch weni-ge Haare auf dem Kopf hatte. Die albinotischen Augen waren glanzlos.

„Was kann ich für dich tun, Bruder?“ fragte er nuschelnd.

„Ich brauche eine Waffe“, erwiderte Tosen. „Einen Impulsnadler.“

Schlagartig verschwand der Schleier, der über dem Gesicht gelegen zu haben schien. Die Augen des Arkoniden wurden klar, und die Gestalt streckte sich.

„Eine Waffe“, entgegnete er schnaubend. „Bruder, du weißt, daß so etwas auf Jarvith-Jarv verboten ist. Hier ist noch nicht einmal die Polizei bewaffnet.“

Tosen zeigte seinen Ausweis.

„Ich habe keine Zeit, mich mit dir aufzuhalten. Ich weiß, daß du mit Waffen handelst, und ich brauche eine. Wenn du mir keine gibst, werde ich dafür sorgen, daß Xingar keine ein-zige mehr durch die Kontrollen bringt.“

Der Arkonide zuckte zusammen. Er strich sich die Haare aus dem Gesicht. Innerhalb von Sekunden schien er um Jahre jünger geworden zu sein. Bruke Tosen schmunzelte belustigt. Er wußte, daß sein Gegenüber sich in der Maske eines verwahrlosten, heruntergekommenen Händlers wohl fühlte, und daß er in dieser Maske die höchsten Gewinne herausschlug. Er war jedoch nicht bereit, ihm mehr als unbedingt notwendig zu zahlen.

Tosen setzte sich auf eine Batterie, die etwa so hoch war wie ein Sitzkissen, weil ihm die Knie plötzlich schwach wurden, und er sich nicht mehr auf den Beinen halten konnte.

29

Plötzlich wurde ihm so übel, daß er nicht mehr sprechen konnte. Mit aller Kraft versuchte er, den Schwächeanfall vor dem Händler zu verbergen.

Der Arkonide nickte ihm nachdenklich zu, drehte sich um und verließ den Laden. Er kam gleich darauf mit einem kleinen Bündel zurück, wickelte es vor den Augen Tosens auseinander und enthüllte einen handlichen Impulsnadler. Dabei nannte er den Preis.

Bruke Tosen erschrak. Für die Waffe mußte er praktisch bis an die Grenzen seiner Kreditlinien gehen. Er nahm sich zusammen, überwand die Übelkeit weitgehend und handelte den Preis geschickt herunter. Danach aber fühlte er sich so schlecht, daß er nur den Wunsch hatte, das Geschäft so schnell wie möglich zu verlassen. Er ließ sich eine Ener-giezelle für die Waffe geben und steckte sie ein. Dann eilte er auf die Straße hinaus. Er schleppte sich bis zu einer Bierschenke, ließ sich hier ein hochprozentiges Getränk geben und stürzte es herunter. Es brannte derart in der Kehle, daß ihm Tränen in die Augen stiegen. Zugleich aber besserte sich sein Befinden.

Wenig später verließ er Jarvon in einem Gleiter. Er beschleunigte die Maschine auf Höchstwerte und jagte in die Berge. Er war von dem Gedanken beseelt, Sintha-Lee zu Hilfe zu kommen, und die Angst, es könnte längst zu spät sein, schnürte ihm die Kehle zu.

Immer wieder fragte er sich, wie viele Tage vergangen waren, seit die Springer ihn zusammengeschlagen hatten. Er kam nicht drauf. Dabei halfen ihm auch die Zeitdurchsagen der Videostation nicht, denn er hatte Erinnerungslücken, so daß es ihm nicht gelang, sich zu orientieren.

Wieder landete er hinter dem Haus unter der Kuppel, aber dieses Mal trat er mit angeschlagener Waffe ein, und er war darauf gefaßt, angegriffen zu werden.

Doch niemand hielt sich in dem Haus auf.

Sintha-Lee war nicht mehr da. Blutflecke und zertrümmertes Mobiliar zeugten von dem wilden Kampf, den er mit den Springern ausgetragen hatte.

Auch dort, wo Sintha-Lee gelegen hatte, waren einige rote Flecken auf dem Teppich. Tosen zweifelte nicht daran, daß es Blutflecke waren und daß sie von Sintha-Lee stamm-ten.

Sie haben sie ebenso zusammengeschlagen wie mich, dachte er entsetzt. Und dann haben sie sie ebenfalls in der Wildnis ausgesetzt. Sie ist tot. Mich hat Amby gerettet, aber wer sollte sich um Sintha-Lee kümmern? Sie hat niemanden, der rechtzeitig nach ihr hätte suchen können.

Er fühlte sich leer und ausgebrannt. Das Leben ohne Sintha-Lee erschien ihm sinnlos. Er konnte sich nicht vorstellen, daß er jemals wieder Erfüllung in seiner Arbeit am Raum-hafen finden würde. Und er war sicher, daß er jeden Springer überhart anpacken würde, sobald sich die Möglichkeit für ihn dazu ergab.

Er ließ sich in einen Sessel sinken und vergrub das Gesicht in den Händen.

Fast eine Stunde lang konnte er seine Gedanken nicht ordnen, zumal er einen erneuten Schwächeanfall erlitt, der ihn bis an die Grenze der Bewußtlosigkeit brachte.

Er ließ sich schließlich auf den Fußboden sinken und streckte sich dort aus, um eine bessere Durchblutung seines Gehirns zu erreichen. Und das half tatsächlich. Er erholte sich rasch, und er wurde sich darüber klar, daß er zu Kulgar Hars, dem Bürgermeister von Jarvon, gehen mußte. Der Arkonide war nicht nur Oberhaupt der größten Stadt von Jar-vith-Jarv, sondern der mächtigste und einflußreichste Mann des ganzen Planeten.

Tosen erinnerte sich daran, daß Xingar behauptet hatte, auch Kulgar Hars stehe auf der Liste derer, die von ihm Bestechungsgelder annahmen, doch er glaubte ihm nicht. Er hielt es für ausgeschlossen, daß ein Mann wie Hars korrupt war.

Er wollte bereits zum Video gehen und sich mit dem Bürgermeister verbinden lassen, als ihm einfiel, daß Xingar möglicherweise auf einen solchen Versuch wartete. Tosen zweifel-te nicht daran, daß der Patriarch längst über den fehlgeschlagenen Mordversuch infor-miert war und seine Gegenmaßnahmen getroffen hatte. Eine Mordanklage hätte Xingar

30

als Handelspartner von Jarvon erledigt. Also blieb dem Springer keine andere Wahl, als einen zweiten Anschlag gegen ihn zu verüben.

Du hast einen Fehler gemacht, dachte Bruke Tosen, als er das Haus mit Primas auf der Schulter verließ. Du hättest das Bestechungsgeld zum Schein annehmen sollen. Dann hättest du einen greifbaren Beweis in den Händen gehabt, und du hättest genügend Zeit gewonnen gehabt, so daß du dich in aller Ruhe auf deinen Kampf gegen Xingar hättest vorbereiten können.

Er stieg in den Gleiter und beschimpfte sich selbst, weil er diesem Fehler anhing. Vergiß es, sagte er sich. Was hinter dir liegt, ist nicht mehr zu ändern. Er flog nach Jarvith-Jarv zurück, parkte den Gleiter am Rand der Stadt und näherte sich dem dreieckigen Turm, in dem der Bürgermeister von Jarvon residierte. Als ihn nur noch etwa zweihundert Meter von seinem Ziel trennten, kam er in die Nähe eines Straßenrestaurants. Er entdeckte drei Springer, die an einem der Tische saßen und speisten. Eilig versteckte er sich hinter ei-nem Obststand, und er zog sich einige Minuten später zurück, als er sicher zu sein glaub-te, daß die Springer den Dreiecksturm abschirmten. Er schlug einen weiten Bogen ein, um sich dem Turm von Norden her zu nähern, stieß aber auch dort bald auf einige Springer, die so taten, als ob sie in ein positronisches Spiel an einem Automaten vertieft seien.

Tosen gab es auf, weil er nicht mehr daran glaubte, daß er es auf diese Weise schaffen konnte. Für ihn blieb nur noch eine Möglichkeit. Er mußte versuchen, von einer

anderen Siedlung des Planeten aus mit einem Transmitter in den Turm zu kommen.

Er hielt sich nicht mehr lange auf, nachdem er diesen Plan gefaßt hatte, und verließ Jar-von wieder. Mit einem Gleiter flog er bis zu einem Kuppeldorf, das fünftausend Kilometer weiter im Norden lag. Er erreichte es am späten Abend, und es gelang ihm, in die Kuppel zu kommen, ohne großes Aufsehen zu erregen.

Die Siedlung lag an der Küste. Im offenen Hafen waren einige Spezialfangschiffe vertäut. Die Bewohner des Dorfes lebten vom Fang von Schalentieren, die ihres schmackhaften Fleisches wegen hauptsächlich an Raumfahrer verkauft wurden. Einige Raumfahrtlinien flogen Jarvith-Jarv nur an, um ihren Passagieren diese Köstlichkeit anbieten zu können.

Bruke Tosen parkte seinen Gleiter an der Peripherie der Siedlung und eilte zu Fuß zum Transmitterzentrum. Dabei störte ihn nicht, daß er einigen Männern und Frauen wegen des Haikonen auffiel, den er auf der Schulter trug, und daß sie neugierig über ihn schwatzten.

Erleichtert stellte er fest, daß es beim Transmitterzentrum keine Springer gab.

Er betrat die Anlage, die in einem schlichten Einzelhaus errichtet worden war, schob seine Unigalaxkarte in den Zahlschlitze und wartete mit heftig klopfendem Herzen ab, ob noch genügend Geld auf seinem Konto war, so daß er den Transport bezahlen konnte. Eine mit einem roten Pfeil markierte, grüne Schrift leuchtete auf.

Tosen lächelte erleichtert.

Das Geld reichte. Er mußte jedoch sein Konto überziehen. Immerhin bewegte er sich noch im Rahmen seiner Möglichkeiten, und bald mußte das nächste Gehalt auf seinem Konto erscheinen, so daß er über die Runden kommen würde.

Er programmierte den Transmitter, wartete, bis das Freizeichen aufleuchtete, legte seine Hand um den Kolben der unter dem Hemd versteckten Waffe und ging in das schwarze Feld.

Wenn Springer ihn in den Räumen des Bürgermeisters erwarteten, sollte es ihnen nicht gelingen, ihn zu überraschen.

6.

31

Enttäuscht verließ Amby Törn die Klinik. Sie verstand nicht, daß Bruke Tosen geflüchtet war, und es gelang ihr nicht, irgendeine Erklärung dafür zu finden, so sehr sie auch darüber nachdachte. Mit Sintha-Lee konnte sein Verhalten kaum noch etwas zu tun haben.

Sie versuchte, allein mit ihrer Enttäuschung fertig zu werden, schaffte es jedoch nicht. Das Verlangen, sich irgend jemandem anzuvertrauen, wurde immer stärker. Sie wußte jedoch nicht, an wen sie sich wenden sollte. Mit ihrer Mutter verstand sie sich nicht besonders gut, und ihr Vater hatte Jarvith-Jarv schon lange nicht mehr besucht. Er war Kommandant eines Trampschiffs.

Amby irrte einige Zeit in der Stadt umher, bis sie sich plötzlich am Raumhafen wiederfand. Sie dachte an Goron, den alten Arkoniden, und erkannte, daß er ein Mann war, mit dem sie über ihr Problem sprechen konnte.

Doch Goron war nicht am Raumhafen. Einer der Männer, die in der Kantine arbeiteten, sagte ihr jedoch, wo er sich aufhielt. Tatsächlich fand sie ihn in einer verglasten Kabine der Sporthalle, von wo aus er das Geschehen in der Halle beobachten konnte, ohne selbst gesehen zu werden.

Hastig ließ der Arkonide einen Taschencomputer unter seiner Jacke verschwinden, als sie eintrat. Er schien überhaupt nicht damit gerechnet zu haben, daß ihn hier jemand

auf-stöberte.

„Was ist los, Goron? Störe ich?“

„Nein, nein. Überhaupt nicht.“ Er machte einen unsicheren Eindruck.

Das leibhaftige schlechte Gewissen, schoß es ihr durch den Kopf. Irgend etwas stimmte nicht.

Durch das Fenster sah sie etwa dreißig junge Männer, die an verschiedenen Sport- und Kraftgeräten in der Halle arbeiteten. Zwischen ihnen stand Gruude Vern mit einem jungen Springer.

„Du beobachtest den Terraner?“ fragte sie.

Goron schob sich an ihr vorbei und schloß die Tür, die sie offen gelassen hatte.

„Zunächst hat er sich gut mit dem Springer verstanden“, erwiderte er, „aber jetzt scheint er Krach mit ihm bekommen zu haben.“

„Was treibt er hier überhaupt?“

„Er gibt vor, Sportler für die Kampf staten der Erde zu suchen.“

Amby blickte ihn erstaunt an.

„Du meinst, er sucht gar nicht wirklich? Er tut nur so?“

Goron setzte sich. Aus seiner Jackentasche zog er eine flache Flasche hervor. Er nahm einen herzhaften Schluck daraus und fuhr sich mit dem Handrücken über die Lippen. Er nickte.

„Ich bin ganz sicher“, erklärte er. „Gruude Vern ist nicht der, für den er sich ausgibt. Er spielt nur eine Rolle, und ich würde gern wissen, was er wirklich ist.“

Sie setzte sich ebenfalls und blickte in die Halle hinab.

\*

Am 24. 9. 424 NGZ traf eine verschlüsselte Nachricht von Jarvith-Jarv im Hauptquartier der Kosmischen Hanse in Terrania City ein. Sie hatte folgenden Wortlaut:

*„Observierte Person verhält sich verdächtig. Sie ist allem Anschein nach als Agent von S-A aktiviert worden.“*

*Das HQ in Terrania antwortete am gleichen Tag:*

*„Verdächtige Person ist weiter zu beobachten. Im geeigneten Moment eingreifen und weitere Aktivitäten unterbinden. Vor allem mehr über die besonderen Eigenarten dieser Agenten herausfinden. Ziel: Agenten zu verhören, die sich ihrer Tätigkeit bewußt sind. Zur*

32

*Unterstützung wird ein Telepath auf J-J. eintreffen, der aktivierten Agenten belauschen soll.“*

\*

Bruke Tosen kam in einem blau getäfelten Vorraum im Dreiecksturm heraus.

Er wandte sich erst nach links, dann nach rechts und stellte aufatmend fest, daß er allein war.

Er vernahm das Klirren von Gläsern und gedämpftes Gelächter. Es kam aus einem sich anschließenden Raum.

Vorsichtig näherte er sich einer Schwingtür. Er drückte sie so weit auf, daß er durch einen Spalt hindurchsehen konnte. Vor ihm lag ein mit exotischen Büschen geschmückter Gang, der etwa zwanzig Meter lang war und in eine Halle mündete. In dieser waren zahl-reiche Männer und Frauen versammelt. Unter ihnen bemerkte Tosen Springer, und er hör-te das Gelächter von Xingar, dem Patriarchen der Sippe.

Er ließ Primas auf den Boden herab, schob die Tür weiter auf und glitt auf den Gang hinaus. Die Zierbüsche waren teilweise bis zu zwei Metern hoch, so daß er sich

müheles hinter ihnen verstecken konnte. Zudem wurde der Gang nur matt von einigen Leuchtelementen an der Decke erhellt, so daß unter den Büschen tiefer Schatten herrschte.

Lautlos schlich er sich näher an die Halle heran, wobei er sich stets in der Deckung der Büsche hielt. Er beobachtete die Gäste und blieb im Schatten, solange er glaubte, daß jemand in seine Richtung blickte.

Als er das Ende des Ganges fast erreicht hatte, kauerte er sich hinter einigen Zweigen auf den Boden. Blätter, die nahezu so groß waren wie er selbst, deckten ihn vollständig zu.

Primas begann nervös zu schnüffeln, und plötzlich entdeckte er eine faustgroße Spinne, die sich von einem Blatt herab auf ihn stürzen wollte. Fauchend griff der Halkone das Insekt an. Tosen erschauerte, als er hörte, wie der Chitinpanzer zwischen den Zähnen seines Freundes zerbrach.

Für einen Moment vergaß er, wo er war, und blickte sich ängstlich suchend nach weiteren Tieren um, die ihm gefährlich werden konnten, doch es schien keine zu geben. Primas verzehrte die Spinne, streckte sich dann neben ihm aus und schlief ein. Er schnarchte leise. Tosen grub ihm die Finger ins Nackenfell.

„Mußt du ausgerechnet jetzt schlafen?“ fragte er ärgerlich. „Verdammt, Primas, ich brauche dich.“

Doch der Halkone schlief ungerührt weiter. Tosen kannte ihn lange genug, um zu wissen, daß er so bald nicht wieder aufwachen würde. Seufzend wandte er sich den Gästen des Bürgermeisters zu. Er fragte sich, warum er sich eigentlich versteckte. Er schätzte, daß mehr als zweihundert Männer und Frauen in der Halle versammelt waren, und er sagte sich, daß er unter ihnen überhaupt nicht auffallen würde.

Er strich sich die Haare zurück und straffte seine Jacke. Dann atmete er einige Male tief durch und verließ die Deckung der Büsche. Primas blieb zurück. Er wußte, daß er ihn nicht aufwecken konnte, und daß er sofort Aufsehen erregen würde, wenn er ihn sich über die Schultern legte.

Mit leicht gesenktem Kopf betrat er den Saal, nahm einem der Bediensteten ein Glas Wein vom Tablett und schob sich wie selbstverständlich durch die Menge. Dabei achtete er darauf, daß er möglichst weit von den Springern entfernt blieb.

In den ersten Sekunden stand er unter einer nahezu unerträglichen Spannung, weil er fürchtete, entdeckt zu werden. Als jedoch einige Minuten verstrichen waren, ohne daß etwas geschah, fühlte er sich sicherer.

33

Er bemerkte Kulgar Hars. Der Arkonide stand nicht weit von ihm und unterhielt sich angeregt mit einigen Arkoniden. Tosen sah, daß sich ihm ein Springer näherte und ihm etwas mitteilte. Der Bürgermeister nickte ihm zu und zeigte auf eine Tür im Hintergrund. Offenbar wollte der Springer mit ihm sprechen, und er verwies ihn auf einen Raum, in dem er ihn empfangen wollte.

Bruke Tosen stellte sein Glas ab und schlenderte quer durch den Saal. Einige Male blieb er bei einem Kreis von Gästen stehen, die miteinander plauderten, und tat, als gehöre er dazu. Er erreichte die Tür, auf die Kulgar Hars gezeigt hatte, blickte sich flüchtig um und betrat den Raum, der dahinter lag. Er fand sich in einem kleinen Empfangszimmer wieder, das durch einen offenen Durchgang mit einem großen Büro verbunden war. Der Importkontrolleur, der sicher war, daß dies das Arbeitszimmer des Bürgermeisters war, betrat das Büro und stellte sich an die Wand neben dem Durchgang. Hier konnte er von dem Empfangszimmer aus nicht gesehen werden. Kaum

stand er in seinem Versteck, als sich die Tür öffnete und Kulgar Hars mit dem Springerpatriarchen Xingar eintrat.

Bruke Tosen spähte vorsichtig um die Ecke. Seit langer Zeit sah er Kulgar Hars wieder einmal aus der Nähe. Er erschrak, denn der Arkonide hatte sich völlig verändert. Tosen kannte ihn als asketisch aussehenden, hochgewachsenen Mann, dessen Selbstdisziplin schon sprichwörtlich war. Der Arkonide war ein Mann, der Alkohol und andere gefährliche Genußmittel strikt ablehnte, da ihm eine Einschränkung seiner geistigen Frische und Leistungsfähigkeit zuwider war.

Doch jetzt sah der Arkonide anders aus als sonst. Sein Gesicht war aufgedunsen. Sein Blick wirkte unstet, und seine Hände waren in ständiger Bewegung, so als suchten sie etwas.

Es ist, als ob ich einen völlig anderen Mann vor mir hätte, dachte Tosen, während er sich in sein Versteck zurückzog und sich darauf beschränkte, das Gespräch zwischen dem Arkoniden und dem Springer zu belauschen.

Xingar ging geradewegs auf sein Ziel los, und endlich erkannte Tosen, weshalb er sich die Mühe gemacht hatte, so viele Männer durch Bestechungsgelder an sich zu binden.

„Ich will kurz zusammenfassen“, sagte der Patriarch nach einigen Worten, deren Sinngehalt Tosen nicht erfaßte. „Auf dem Planeten Serlitt steht eine komplette Verarbeitungsanlage. Sie holt die Schwingquarze nicht nur aus dem Boden, sondern bereitet sie auch auf und formt sie um und produziert positronische Bausteine daraus. Das alles ist ein höchst komplizierter Prozeß.“

„Das ist mir bekannt“, erwiderte der Arkonide.

„Nun gut. Die Schwingquarzgruben sind erschöpft. Das hat man schon vor Jahren vorausgerechnet, und man hat sich darauf eingestellt. Die gesamte Fabrikationsanlage ist abgeschrieben und soll verkauft werden. Ihr ursprünglicher Wert beträgt mehr als eine Milliarde Galax. Die Anlage steht zum Verkauf. Ich kann sie dir komplett und arbeitsbereit auf einem Planeten mit hohem Vorkommen an geeigneten Schwingquarzen für 100 Millionen Galax anbieten.“

Kulgar Hars schien zu erstarren. Die Zahl, die der Springer genannt hatte, schien ihm den Atem zu verschlagen.

„Ich habe mehrere Trümpfe in der Hand, und ich werde sie spielen“, fuhr Xingar gelassen fort. „Ich weiß, wo die Anlage steht, ich habe die qualifizierten Arbeiter, die sie abbauen können, ich habe den Transportraum zur Verfügung, so daß ich sie zu dem neuen Einsatzort bringen kann, und ich weiß, wo dieser ist.“

„Warum machst du das Geschäft nicht selbst?“ fragte der Arkonide. „Warum läßt du die Anlage nicht für dich arbeiten?“

Xingar schnaubte verächtlich.

„Ich bin Händler, kein Produzent“, antwortete er. „Ich will jetzt, daß du den Vertrag aufsetzt und unterzeichnungsreif machst.“

34

Bruke Tosen erschrak.

Er war überzeugt davon, daß der Bürgermeister den Springerpatriarchen hinausweisen würde. Hars war kein Mann, mit dem man so reden durfte.

Doch der Arkonide beugte sich dem Willen des Springers.

„Nun gut. Einverstanden“, sagte er. „Ich kaufe die Anlage für die Bewohner von Jarvith-Jarv, und du wirst das Handelsrecht für die Endprodukte bekommen.“

„Die Kosmische Hanse wird leer ausgehen.“

„Das wird sie.“

„Na endlich. Es wurde Zeit, daß du zur Vernunft kommst.“

Der Springer kehrte in den Saal zu den anderen Gästen zurück, und Kulgar Hars ging an Bruke Tosen vorbei, ohne diesen zu bemerken. Er setzte sich an seinen Arbeitstisch, vergrub das Gesicht in den Händen und stöhnte leise.

Der Importkontrolleur wechselte in den Empfangsraum über und blieb hier stehen. Er war noch nicht zufrieden. Er wollte mehr wissen. Für ihn bestand nicht mehr der geringste Zweifel daran, daß auch Bürgermeister Kulgar Hars auf der Bestechungsliste des Sprin-gerpatriarchen stand.

Doch wie war das möglich?

Warum hatte Kulgar Hars sich so verändert?

Hatte der Springer ihm irgend etwas verabreicht, was seinen Willen gebrochen und sei-ne Persönlichkeit verändert hatte?

Er dachte nicht darüber nach, ob das geplante Geschäft sinnvoll und gut für die Bewoh-ner von Jarvith-Jarv war. Das vermochte er nicht zu beurteilen. Er war jedoch davon über-zeugt, daß Xingar den Arkoniden gewaltig übervorteilt hatte. Geschäfte, bei denen es um derart gigantische Beträge ging, überstiegen das Vorstellungsvermögen Tosens. Immer-hin war er sich klar darüber, daß der Springer bei einer solchen Transaktion einige Millio-nen als Reingewinn verzeichnen konnte.

Und unter solchen Umständen spielten Bestechungsgelder in der Höhe, wie Xingar sie ihm angeboten hatte, wahrhaftig keine Rolle.

Der Springerpatriarch übervorteilte jedoch nicht nur den Bürgermeister Kulgar Hars, sondern die gesamte Bevölkerung von Jarvith-Jarv.

Mag sein, daß wir auf lange Sicht sogar dabei verdienen, dachte der Importkontrolleur. Zunächst aber kassiert Xingar ab, und wir müssen Jahre dafür schuften, bis wir endlich - wenn überhaupt - Land sehen.

Für ihn stand fest, daß es seine Pflicht war, dem Springerpatriarchen in die Arme zu fal-len. Er mußte ihn aufhalten und ihn daran hindern, sich auf diese Weise an der Bevölke-rung eines ganzen Planeten zu bereichern.

Während Tosen noch darüber nachdachte, was er tun konnte, erlitt er einen Schwäche-anfall. Die Beine gaben plötzlich unter ihm nach, und er stürzte der Länge nach auf den Boden.

Kulgar Hars erhob sich und kam überrascht zu ihm. Tosen sah ihn kommen. Er hatte die Augen offen, und er wollte aufstehen, aber er konnte nicht. Seine Muskeln gehorchten seinen Befehlen nicht. Er glaubte, daß die eingeatmeten Schadstoffe und das Insektengift daran schuld waren, daß er so schwach war.

„Was machst du hier?“ Der Arkonide schwankte leicht, als habe er Mühe, die Balance zu halten. Er rülpste, als er sich über den Importkontrolleur beugte, und Tosen begriff, daß er betrunken war. Darin lag eine Chance für ihn.

Vielleicht hat er morgen vergessen, daß ich hier war! dachte er und stand mit der Hilfe des Bürgermeisters auf.

„Wer bist du?“ fragte Kulgar Hars. Ein seltsamer Geruch ging von ihm aus, der nichts mit dem Alkohol zu tun hatte, den er getrunken hatte.

35

Bruke Tosen nahm diesen Geruch wahr und spürte unmittelbar darauf heftige Stiche im Kopf. Es schien, als bohrten sich ihm unsichtbare Nadeln durch den Schädel.

Bevor er sich dessen bewußt wurde, was in ihm vorging, zuckten seine Fäuste hoch. Er traf den Arkoniden am Kinn und am Hals. Aufstöhnend brach Hars zusammen. Er fiel auf den Rücken und blieb mit ausgebreiteten Armen und Beinen bewußtlos liegen.

Tosen wälzte ihn auf die Seite, damit er frei atmen konnte, und wandte sich der Tür zu. Im gleichen Moment öffnete sie sich, und Gruude Vern, der dandyhaft gekleidete Terraner, trat ein. Tosen erinnerte sich daran, daß er zusammen mit Amby angekommen war, und er warf sich auf ihn.

Vern versperrte ihm den Rückzug. Durch ihn fühlte er sich direkt bedroht.

Er wähnte sich ihm weit überlegen, denn er konnte sich nicht vorstellen, daß ein Mann kämpfen konnte, der sich in dieser Weise mit Ringen, Ketten und Diamanten schmückte.

Doch schon beim ersten Schlagwechsel merkte er, daß er Vern unterschätzt hatte. Sei-ne Fäuste erreichten zwar die Brust des anderen, tupften sie jedoch nur leicht an, weil der Terraner blitzschnell ausgewichen war. Dann aber flogen die Hände Gruude Verns heran. Handkanten und Ellenbogen, die aus purem Stahl zu sein schienen, hämmerten auf Bruke Tosen ein. Dieser wirbelte quer durch den Raum und prallte krachend gegen einen Schrank. Die Gäste im Saal nebenan wurden nur deshalb nicht aufmerksam, weil gerade in diesen Sekunden dröhnende Musik erklang, mit der eine einheimische Tanzgruppe an-gekündigt wurde.

Vern lief auf Tosen zu, um ihn mit einer weiteren Attacke vollends auszuschalten, doch der Importkontrolleur parierte den Angriff. Er wich den Händen des Terraners aus und schlug mit beiden Fäusten zu. Dieses Mal durchbrach er die Deckung des anderen. Die urwüchsige Kraft des Mannes, der auf einer Welt mit 1,24g aufgewachsen war, zeigte sich kurzfristig überlegen. Dann aber setzte Gruude Vern eine Reihe von Tricks ein, gegen die Tosen einfach machtlos war. Handkanten, Fäuste, Ellenbogen und Knie zertrümmerten seinen Widerstand, bis er halbwegs bewußtlos zu Boden stürzte.

„Das reicht wohl“, sagte Gruude Vern, dessen Atem noch nicht einmal schneller ging als gewöhnlich.

„Irrtum“, antwortete Tosen keuchend. Er konnte kaum sehen. Vor seinen Augen flimmer-te es, und abermals schmerzten ihn nahezu alle Muskeln seines Körpers. Die Niederlage, die er bei den Springern bezogen hatte, war noch nicht überwunden.

Er zog den Impulsnadler unter dem Hemd hervor und zielte damit auf Vern. Mühsam stemmte er sich hoch. Er mußte sich an den Schreibtisch des Arkoniden lehnen, als er schließlich stand, um nicht umzukippen.

Gruude Vern musterte ihn kalt lächelnd.

„Du bist fertig, Tosen“, stellte er fest. „Was soll die Waffe noch?“

„Umdrehen.“

Der Terraner gehorchte. Bruke Tosen warf sich von hinten auf ihn und hieb ihm die Waf-fe über den Kopf. Vern fuhr herum, konnte ihr jedoch nicht mehr ausweichen.

Bruke Tosen trat von dem Bewußtlosen zurück. Gruude Vern hatte sich so schnell umgedreht, daß er seinem Hieb fast noch entgangen wäre. So reagierte und kämpfte nur ein Mann, der bis in den letzten Muskel durchtrainiert war. Der dandyhafte Vern war ihm nur deshalb unterlegen gewesen, weil er ihn mit der Waffe in Schach gehalten hatte.

Tosen war kein Mann, der sich gerne schlug. Die letzte Auseinandersetzung, die er mit Fäusten entschieden hatte, lag um Jahrzehnte zurück. Er war sich seiner Kraft bewußt, und er schreckte normalerweise vor jedem Kampf zurück, weil er Angst davor hatte, seinen Gegner ernsthaft zu verletzen.

Er wunderte sich darüber, daß es ihm nun leichtgefallen war, Bürgermeister Kulgar Hars niederzuschlagen und dann die Fäuste gegen Gruude Vern einzusetzen.

Eine Hemmschranke in ihm war gefallen. Er erkannte, daß es ihm nichts ausgemacht hätte, jeden weiteren, der hereinkam, ebenfalls niederzuschlagen.

Doch er wollte sich nicht länger als unbedingt notwendig in diesem Raum aufhalten, denn er glaubte, alles erreicht zu haben, was möglich war.

Erst als er sich in dem Gang hinkniete, in dem Primas hinter einem Busch schlief, wurde er sich dessen bewußt, daß er sich zu früh aus dem Büro des Bürgermeisters zurückge-zogen hatte. Kulgar Hars kannte ihn nicht. Er konnte nicht sagen, wer er war, wenn er aus seiner Ohnmacht erwachte. Gruude Vern aber würde ihn wiedererkennen, und er konnte dem Arkoniden verraten, wo er zu finden war. Doch jetzt war es zu spät.

Bruke Tosen schulterte den Haikonen, der im Schlaf leise grunzte. Er wollte zum Transmitter zurückgehen, entdeckte jedoch eine Tür, die zum Antigravschacht führte. Er entschied sich für den Schacht, und es gelang ihm, den Dreiecksturm zu verlassen, ohne angehalten zu werden.

Im Festsaal schien noch niemand bemerkt zu haben, was vorgefallen war.

Tosen entfernte sich etwa einen Kilometer weit vom Turm. Dann setzte er sich auf eine Parkbank, um in Ruhe überlegen zu können.

Er hatte eine Entscheidung getroffen. Er hatte den Schritt nach vorn getan, der es ihm nun unmöglich machte, sich wieder in seine frühere Rolle als Importkontrolleur zurückzu-ziehen und abgeschirmt von den Ereignissen seiner Umwelt zu leben.

Er wußte, daß Xingar mit seiner Sippe ein gewaltiges Geschäft auf Kosten der Bevölke-rung von Jarvith-Jarv machen wollte. Er war sicher, daß Kulgar Hars, der Bürgermeister, von dem Patriarchen mit Alkohol oder anderen Rauschmitteln gefügig gemacht worden war.

Er zweifelte nicht daran, daß Xingar auch die anderen Mitglieder der demokratischen Verwaltung von Jarvith-Jarv unter seine Kontrolle gebracht hatte, so daß die Unterzeich-nung des Vertrags nur noch eine Formsache war. Darüber hinaus beherrschte der Sprin-ger den Raumhafen mit seinen verschiedenen Institutionen.

Tosen hielt es für zwecklos, sich an die Sicherheitsorgane von Jarvon zu wenden, da er fürchtete, daß Xingar auch dort seinen Einfluß geltend gemacht hatte. Zugleich fühlte To-sen sich verpflichtet, etwas für Jarvith-Jarv und seine Bevölkerung zu tun. Er wollte und konnte nicht zusehen, wie sie von einem profitgierigen Händler ausgeplündert wurde.

Er blickte zum Raumhafen hinüber.

Der Mond stand im Südwesten, und Tosen konnte den gewaltigen Walzenraumer als Schatten davor sehen. Wie ein Gebirgszug erhob sich der Koloß vor der Stadt.

Was konnte er gegen ein solches Gebilde tun?

Was konnte er überhaupt gegen einen Mann mit einer solchen Machtfülle, wie Xingar sie hatte, ausrichten?

Du mußt die Walze in die Luft jagen! dachte er. Das wird deine Rache für Sintha-Lee sein.

Das Problem war lediglich, sich Stoffe zu beschaffen, aus denen sich ein Sprengsatz zusammensetzen ließ.

Tosen war nicht nur als Galaktischer Kaufmann ausgebildet, er war auch als Baumeister mit galakto-exotischen Stoffen tätig gewesen. Mit Wehmut dachte er an diese Zeit zurück, in der er sein Meisterwerk geschaffen hatte. Auf einer fernen Welt namens Cardonar hatte er einen offenen Kamin aus Besa-Muscheln gebaut, der nur alle zweihundert Jahre einmal nachgeheizt werden mußte. Davon erzählte er oft und gern, wenn er dazu Gelegenheit hatte. Er verschwieg, daß ihn dieses Projekt soviel Geld gekostet hatte, daß er mehr als zehn Jahre gebraucht hatte, sich davon wieder zu erholen. Durch vertragliche Fallstricke, in die er geraten war, hatte man ihn um fast sein

gesamtes Honorar gebracht. Daher hatte er später nicht mehr die Möglichkeit gehabt, weiterhin als Baumeister tätig zu sein. Er war froh gewesen, eine Stelle als Importkontrolleur zu bekommen.

37

Das hinderte ihn nicht daran, davon zu träumen, irgendwann wieder als Baumeister an-zufangen. Und er versuchte, so oft es eben ging, seine Gesprächspartner in eine Diskus-sion über moderne Architektur zu verwickeln. Um ähnliche Pannen wie beim Bau seines Meisterkamins zu vermeiden, hatte er sich als Galaktischer Kaufmann ausbilden lassen, weil er dabei auch die privatrechtlichen Dinge gelernt hatte, die man nun einmal beherr-schen mußte, wenn man als Geschäftsmann erfolgreich sein wollte.

Darüber hatte er jedoch nicht vergessen, sein fachliches Wissen auf dem Sektor der Ma-terialkunde auf dem laufenden zu halten. Er wußte, was dazu gehörte, eine Bombe zu konstruieren, deren Sprengkraft ausreichte, den Walzenraumer in ein glühendes Wrack zu verwandeln.

Plötzlich schien ein schwarzer Vorhang herunterzugehen. Von einer Sekunde zur ande-ren vergaß Bruke Tosen, wo er war und was er plante.

7.

Er kam erst wieder zu sich, als es hell war. Er stand in seinem Büro und reichte Primas ein paar Süßigkeiten. Schmatzend verzehrte der Halkone die Leckereien.

Tosen erlitt einen Schock.

Er mußte sich setzen und war minutenlang unfähig, einen klaren Gedanken zu fassen.

Wieder waren ihm viele Stunden abhanden gekommen, so als ob sein Bewußtsein den Körper für einige Zeit verlassen und im Nichts verweilt hätte.

Was war geschehen?

Er erinnerte sich deutlich an die Vorfälle im Dreiecksturm des Bürgermeisters.

Warum war der dandyhafte Terraner noch nicht aufgetaucht, um ihn zu stellen?

Warum reagierte Kulgar Hars nicht?

Er blickte auf das Chronometer an der Wand.

Es zeigte den 29. 9. 424 an!

Mehrere Tage und Nächte fehlten ihm.

War das Leben in dieser Zeit normal verlaufen?

Hatte er irgend etwas gegen Xingar unternommen? War er Amby begegnet?

Primas weigerte sich plötzlich, ein Stückchen Bienenhonig anzunehmen. Schnüffelnd trottete er zur Tür und begann dort, leise zu jaulen.

Das Pflichtgefühl trieb Bruke Tosen hoch.

Wenn Primas in dieser Weise Laut gab, zeigte er damit an, daß er etwas gerochen hat-te, was auf der Verbotsliste stand.

Der Importkontrolleur vergaß sein eigenes Problem und blickte auf den Raumhafen hin-aus. Der Walzenraumer Xingars stand noch immer dort. Der Patriarch schien keine Eile zu haben.

Kein Wunder, dachte Tosen, wenn er hier auf einen Schlag mehr verdienen kann als anderswo in einigen Jahren.

Auf grünen Antigravplatten schwebten mehrere Container auf das Gebäude zu.

Tosen öffnete die Tür, und Primas raste hinaus. Er rannte auf einen der Container zu und sprang jaulend an ihm hoch. Einer der Springer, der den Transport begleitete, wollte ihn wegjagen, doch Tosen folgte dem Haikonen. Er hob die Hand und befahl, den Trans-port zu stoppen.

Der Springer gehorchte. Dann erst schien er zu bemerken, wer ihm gegenüberstand.

Seine Augen weiteten sich.

Tosen blickte ihn zornig an. Er glaubte zu wissen, was der andere dachte. Xingar und seine Sippe waren offenbar davon überzeugt, daß er tot war.

„Der Container kommt in den Kontrollraum“, ordnete er an. „Sofort.“

38

Der Springer zögerte. Er schien sich dem Befehl widersetzen zu wollen. Dann aber lächelte er, als beeindruckte ihn der Befehl des Importkontrolleurs nicht.

„Wie du willst“, erwiderte er, lenkte den Frachtbehälter um und steuerte ihn in den Kontrollraum. Er öffnete ihn, als sich die Stahlschotte hinter ihnen geschlossen hatten.

Primas legte sich schnaufend auf den Boden. Mit funkelnden Augen blickte er auf die Kästen, die in dem Behälter standen. Tosen ließ sie nacheinander ausladen und öffnete sie. Fast alle enthielten Maschinenteile. In einer aber befanden sich, eingebettet in schützenden Schaumstoff, einige Glasbehälter.

Primas sprang jaulend auf und flüchtete bis an die Tür. Tosen ging zu ihm und ließ ihn hinaus.

„Was ist in den Flaschen?“ fragte er.

„Pheromone“, antwortete der Springer.

Tosen blickte ihn verständnislos an.

Pheromone waren Botenstoffe, organische Substanzen, die Instinkthandlungen auslösten und soziale Funktionen kontrollierten. Tosen wußte, daß sie in der Natur in bestimmten Organen gebildet und in mikroskopisch kleinen Mengen nach außen abgegeben wurden. Es waren häufig Duftstoffe, mit denen bei bestimmten Tierarten Fluchtreaktionen ausgelöst, Reviere und Wege markiert oder Sexualpartner angelockt wurden.

Für Tosen stand angesichts der Menge der Botenstoffe, die in den Flaschen vor ihm lagen, fest, daß es sich um synthetische Pheromone handelte.

„Wer hat die Pheromone bestellt?“ fragte er.

„Keine Ahnung“, antwortete der Springer. „Das geht mich auch nichts an. Stehen sie auf der Verbotsliste?“

Mit dieser Frage brachte er Tosen in Verlegenheit. Der Importkontrolleur wußte nichts von Pheromonen, deren Einfuhr verboten war.

„Nein“, antwortete er zögernd.

„Dann können die Flaschen wohl passieren? Oder nicht?“

„Ich will mich erst überzeugen, ob sie wirklich nicht darauf stehen.“ Tosen verließ den Kontrollraum und kehrte kurz darauf verlegen zurück. Er gab die Importwaren frei.

Im gleichen Augenblick verlor er den Kontakt zur Wirklichkeit. Wieder schien es, als zerreiße ein Vorhang. Tosen fand sich in seinem Büro wieder. Vor ihm flimmerte ein Videoschirm. Auf ihm war der Springer zu sehen, den er eben gerade kontrolliert hatte. Tosen blickte auf das Chronometer. Nur Minuten waren vergangen, aber es waren Minuten, die ihm fehlten. Er wußte nicht, was er in dieser Zeit getan hatte. Es war, als habe eine unsichtbare Macht diese Minuten mit einem Zeitmesser aus seinem Bewußtsein geschnitten.

Wiederum brauchte er einige Minuten, um den Schock zu überwinden. Während dieser Zeit beobachtete er den Springer, ohne zu begreifen, was dieser tat. Dann aber erfaßte er, daß der Springer an der Klimaanlage des Raumhafens herumhantierte. Er sah, daß er eine der Flaschen mit den Pheromonen in den Händen hielt und etwas daraus in eine Rohröffnung tröpfelte.

Sekunden darauf stieg ihm ein eigenartiger Geruch in die Nase.

Tosen sprang auf. Er wollte aus dem Büro ins Freie flüchten, stolperte aber über Primas, der unter seinem Schreibtisch hervorschoß. Er stürzte der Länge nach auf den Boden.

Abermals erlebte er einen Bewußtseinssprung.

Er stand in einem offenen Durchgang zu einem kleinen Raum, den er offenbar gerade betreten wollte. Er blickte in eine riesige Halle, in denen sich die Antriebsaggregate eines Raumschiffes erhoben. Zwischen den Maschinen arbeiteten Roboter und Springer.

Tosen zog sich hastig in den kleinen Raum zurück, in dem verschiedene Schmiermittel aufbewahrt wurden. Er sah vier Metallbehälter auf dem Boden stehen und erkannte, daß es seine eigenen Reisekoffer waren. Sie trugen das gezackte Symbol, mit dem er sein privates Eigentum zu markieren pflegte.

39

Verwirrt und schockiert über den neuerlichen Bewußtseinssprung ließ er sich auf den Boden sinken. Er blickte durch die Tür in die Halle hinaus und fragte sich, wie er in die XIN-I gekommen war. Daß er sich in dem Walzenraumer befand, stand für ihn zweifelsfrei fest.

Doch was wollte er hier? Wie hatte er es geschafft, an den Springern und den robotischen Kontrollen vorbeizukommen? Wozu die Koffer?

Du wolltest das Schiff in die Luft jagen! schoß es ihm durch den Kopf.

Mit bebenden Händen öffnete er einen der Koffer, und dann wußte er sofort, was los war. Der Koffer enthielt eine primitiv gefertigte Bombe, die gleichwohl von einer Vernichtungskraft war, die für die XIN-I mehr als ausreichend war.

Nachdem Tosen auch den Inhalt der anderen Koffer gesehen hatte, wußte er, daß er soviel Sprengstoff an Bord des Springerschiffs gebracht hatte, daß er damit vier oder fünf Walzenraumer dieser Größenklasse in Wracks hätte verwandeln können.

Ein triumphierendes Grinsen verzerrte sein Gesicht, und seine Augen funkelten boshaft.

Ihm kam nicht in den Sinn, daß die explodierenden Koffer nicht nur den Walzenraumer der Springer zerfetzen, sondern auch die Stadt Jarvon dem Boden gleichmachen würden. Er dachte nur daran, daß er sich an Xingar und seiner Sippe für die Ermordung Sintha-Lees rächen würde.

Er blickte auf seine Hände und sah erst jetzt, daß sie völlig zerschunden waren. Sie hatten Risse und verschorfte Wunden. Das war nach dem Kampf mit Gruude Vern noch nicht der Fall gewesen. Also mußte er sich nachher mit irgend jemandem geschlagen haben. Er erinnerte sich jedoch nicht daran.

Irgendwo weit hinten in seinem Bewußtsein blitzte die Erkenntnis auf, daß er die Kontrolle über sich verloren hatte und daß er unter dem Einfluß eines Präparats stand, das sein logisches Denkvermögen ausschaltete.

Die Pheromone sind es! dachte er flüchtig, begriff, daß sie ihn veränderten und schon seit längerer Zeit beeinflußt hatten, konnte aber aus diesen Gedanken nicht die folgerichtige Konsequenz ziehen.

Er horchte in sich hinein.

War da nicht noch etwas anderes?

Für Sekundenbruchteile glaubte er, den Sternenhimmel über Jarvith-Jarv zu sehen und eine Stimme zu hören, die aus der Unendlichkeit kam, doch dann wurde es still, und er war mit sich und seinen Gedanken allein, die er nicht zu ordnen vermochte.

Plötzlich sah er Sintha-Lee wieder, wie sie auf dem Boden des Ferienhauses an der

Küste lag, und er meinte, den Springern zu begegnen, die ihn zusammengeschlagen hatten. Er glaubte, die Schmerzen zu fühlen, die ihre Schläge ausgelöst hatten.

Und dann dachte er nur noch an seine Rache.

Er schloß die Tür, damit die Springer ihn nicht überraschen konnten, und arbeitete etwa eine halbe Stunde lang an den Bomben. Er schloß sie zusammen und verband sie mit einem Zeitzünder, damit sie alle gleichzeitig explodierten. Dann verließ er den Raum.

\*

In der Sporthalle kämpften einige junge Männer miteinander. Andere quälten sich in modernen Sport- und Kraftmaschinen ab. Gruude Vern stand mitten unter ihnen und beobachtete sie.

Amby Törn wandte sich Goron zu.

„Ist die Scheibe auch von der anderen Seite durchsichtig?“ fragte sie.

Er schüttelte den Kopf.

40

„Sie ist noch nicht einmal als Scheibe zu erkennen“, gestand er. Dann zuckte er mit den Schultern, als interessiere ihn ihre Frage nicht sonderlich. „Du hast Bruke gesucht, nicht wahr?“

Sie nickte nur und blickte ins Leere.

„Wo hast du ihn verloren?“

„Im Krankenhaus“, antwortete sie mit tonloser Stimme. „Er ist über die Dächer geflüchtet, und niemand weiß, warum. Was ist nur mit ihm los, Goron? Er benimmt sich so anders als sonst.“

„Das ist allerdings wahr“, erwiderte der Arkonide. „Ich habe ihn am Theater gesehen, wo er sich mit zwei Springern geschlagen hat. Er hat wie ein Berserker gewütet. Die beiden Händler waren ihm nicht gewachsen. Ich wollte mit ihm reden, aber plötzlich war er verschwunden.“

„Und du hast keine Ahnung, wo er ist?“

„Nein. Es könnte jedoch sein, daß es jemanden gibt, der es weiß.“

Sie blickte ihn forschend an.

„Wieso? Was meinst du damit? Wen meinst du?“

„Ich spreche von dem da unten.“

„Gruude Vern? Was hat er mit Bruke zu tun? Ich denke, er ist auf der Suche nach Sportlern für die Erde?“

Goron schüttelte den Kopf.

Amby packte seine Arme und blickte ihn ängstlich an.

„Rede doch, Goron“, bettelte sie. „Was ist mit ihm, und was hat er mit Bruke zu tun?“

„Ich glaube, er ist Hanse-Spezialist“, antwortete der Alte, nachdem er es genüsslich aus-gekostet hatte, Amby warten zu lassen.

Das Mädchen schüttelte den Kopf.

„Das ist doch Unsinn. So einer würde sich doch nicht so auffällig kleiden und benehmen. Wieso sollte ausgerechnet so einer dich treten und damit Aufsehen erregen? Ein Hanse-Spezialist arbeitet doch unauffällig.“

„Er verschafft sich vor allem eine gute Tarnung. Und das war der bewußte Tritt. Mehr nicht. Er sollte ablenken, und Gruude Vern hat alle getäuscht. Mich auch.“

„Und wieso weißt du jetzt, daß er ein Hanse-Spezialist ist?“

Goron kratzte sich den Kopf. Er lächelte schlau, und seine roten Augen blitzten auf.

„Weißt du, Mädchen, als ich jung war, stand ich mal in den Diensten der Kosmischen

Hanse. Als Spezialist. Ich habe noch nicht alles vergessen, was ich damals wußte. Nun bin ich Gruude Vern zunächst gefolgt, weil ich mich an ihm rächen wollte. Ich habe ihn beobachtet, weil ich nicht wußte, wie ich an ihn herankommen sollte. Und da ist mir einiges aufgefallen. Unter anderem, daß er sich für Bruke interessiert.“

Die Augen des Mädchens verengten sich. Amby wußte nicht recht, ob sie dem alten Ar-akoniden glauben durfte. Sie fragte sich, ob er die Wahrheit sagte, oder ob er sich nur wichtig machen wollte. Und sie hatte Angst davor, durch ihn auf eine falsche Spur gelockt zu werden und dabei den Kontakt zu Bruke Tosen womöglich ganz zu verlieren.

„Ein Hanse-Spezialist interessiert sich für Bruke? Wieso? Was hat Bruke getan?“

„Das weiß ich nicht. Du hast aber selbst gesagt, daß irgend etwas mit ihm nicht stimmt. Er ist anders als sonst. Vielleicht ist am Raumhafen irgend etwas passiert, wovon wir kei-ne Ahnung haben.“

„Und was sollen wir tun? Was schlägst du vor?“

„Wir könnten zu Gruude Vern gehen“, erwiderte Goron und lächelte erneut, als sei ihm ein besonders guter Streich gelungen.

„Du willst dich noch immer an ihm rächen?“

„Das weiß ich noch nicht. Vielleicht. Das kommt darauf an, ob er uns hilft, Bruke zu finden.“

41

Amby ging zur Tür und wartete ungeduldig, bis auch der Arkonide sich erhoben hatte, um mit ihr zu gehen.

Einige Sekunden später standen sie Gruude Vern in der Halle des Sportzentrums gegenüber.

„Amby?“ fragte der dandyhafte Terraner überrascht, als er sie bemerkte. „Kann ich irgend etwas für dich tun?“

„Wir müssen dich sprechen“, sagte der Arkonide und zeigte auf die Tür zu einem Büro, um damit anzudeuten, daß er keine Zeugen dabei haben wollte.

Der Terraner strich sich mit den Fingern über den Bart. Die grauen Augen blickten Amby forschend an, und das Mädchen erkannte plötzlich, daß sie diesen Mann für viel harmlo-ser gehalten hatte, als er wirklich war. Seine Augen verrieten ihr, daß unter der so ober-flächlichen Erscheinung Verns ein eiskalter Mann steckte, der genau wußte, was er tat.

„Okay“, erwiderte Vern. „Kommt.“

Goron lehnte sich an die Tür, als er diese hinter sich geschlossen hatte, während Vern sich in einen Sessel sinken ließ, und Amby sich ebenfalls setzte. Der Arkonide verschränkte die Arme vor der Brust.

„Du hast die Spur Bruke Tosens verloren“, behauptete er.

Vern lächelte verwundert.

„Bruke Tosen? Wer ist das?“

Goron zeigte sich unbeeindruckt.

„Ich weiß, wo er ist“, erklärte er und lächelte, als Amby ihn überrascht anblickte. „Und ich bin überzeugt davon, daß wir etwas tun müssen, damit kein Unheil geschieht.“

„Vorhin hast du gesagt, daß du es nicht weißt“, erinnerte ihn das Mädchen an seine Worte. „Warum hast du gelogen?“

„Weil ich verhindern mußte, daß du allein dorthin gehst, wo er ist. Du hättest nichts erreicht. Vielleicht hättest du ihm sogar geschadet.“

Gruude Vern stand auf.

„Verduftet“, sagte er.

„Später“, erwiderte Goron. „Ich weiß, daß du Hanse-Spezialist bist und daß du Bruke Tosen überwacht hast. Den Grund dafür kenne ich nicht. Ich wollte mich an dir rächen, bis ich begriff, warum du mir in den Hintern getreten hast. Amby und ich werden gehen, wenn du nicht Farbe bekennst, und für Bruke Tosen wird es zu spät sein.“

Gruude Vern zeigte sich unbeeindruckt. Er schien nicht zu wissen, wovon der Arkonide sprach. Amby, die ihn genau beobachtete, wurde unsicher. Verhielt sich so ein Hanse-Spezialist?

Das Gefühl, daß Goron sich nur wichtig machen wollte, wurde immer stärker in ihr. Sie wollte den Rückzug antreten, da sie fürchtete, daß der Arkonide sie nur benutzte, sich aufzuwerten.

„Und wo ist Bruke Tosen?“ fragte Vern gelangweilt. Amby hatte den Eindruck, daß er nur höflich sein wollte.

„In der XIN-I. Ich habe ein wenig herumgeschnüffelt und herausgefunden, daß er sich gewisse Materialien besorgt hat, mit denen er den Walzenraumer in die Luft jagen kann. Ich konnte nicht verhindern, daß er an Bord geht.“

„Na schön. Ich werde die Polizei verständigen“, erklärte Vern und ging zur Tür. Goron trat verunsichert zur Seite. Er war davon überzeugt gewesen, daß Gruude Vern anders reagieren würde.

„Du willst nichts tun?“ fragte er.

Der Terraner lachte leise und zuckte mit den Schultern. Amby schloß aus seiner Reakti-on, daß er mit dem, was Goron gesagt hatte, wirklich nichts anfangen konnte. Sie glaubte ihm, daß er der Sportmanager war, als der er sich ausgegeben hatte.

42

„Ich weiß, daß Bruke Tosen versucht hat, dich zu töten“, platzte der Arkonide heraus. „Er hat die Bombe am Zeitungsstand gelegt und gezündet.“

„Das ist nicht wahr“, sagte Amby empört. „Bruke würde so etwas niemals tun.“

„Da hast du recht“, antwortete der Arkonide mit sanfter Stimme. „Ich kann mir sein Verhalten auch nicht erklären. Ich habe den Eindruck, daß er den Kontakt zur Wirklichkeit manchmal völlig verliert und dann überhaupt nicht weiß, was er tut.“

Er blickte Gruude Vern fragend an.

8.

Es ist, als ob ich einen Film sehe, aus dem wichtige Szenen herausgeschnitten worden sind, so daß die Übergänge nicht mehr stimmen, dachte Bruke Tosen.

Er stand in der Tür zu einem Gang, der von der Mittelachse des Walzenraums zur Peripherie führte. Er wollte zur Außenschleuse gehen, als er plötzlich die Stimmen einiger sich nähernder Springer hörte. Lautlos zog er sich hinter eine Tür zu einem Lagerraum zurück, schloß sie jedoch nicht ganz, so daß er die Springer sehen konnte, als sie an ihm vorübergingen.

Fast hätte er aufgeschrien, als sie unmittelbar neben ihm waren.

Unter ihnen befand sich Sintha-Lee!

Sie war blendender Laune und unterhielt sich laut lachend mit den Männern in ihrer Begleitung. Sie trug nicht die geringsten Spuren von Verletzungen.

Dennoch wollte er nicht glauben, daß sie ihn belogen hatte. Er trat auf den Gang hinaus, weil er entschlossen war, mit ihr zu sprechen.

Sintha-Lee betrat zusammen mit den Männern einen abzweigenden Gang.

Als Bruke Tosen losging, um ihr zu folgen, schlug das Gift in seinem Körper wieder zu. Er verlor den Kontakt zu den Ereignissen. Sein Gedächtnis schaltete sich aus.

Erst als er mit Sintha-Lee allein in dem Raum war, in dem die Bomben standen, setzte

sein bewußtes Denken wieder ein. Abermals wußte er nicht, was in der Zwischenzeit geschehen war. Er erinnerte sich nicht daran, wo er Sintha-Lee gefunden, und wie er sie hierher gebracht hatte.

Verwirrt blickte er sie an.

Sie spuckte vor ihm aus.

„Du bist dämlicher, als wir alle gedacht haben“, sagte sie, und jedes ihrer Worte traf ihn bis ins Innerste. „Ja, natürlich habe ich mit dir gespielt. Der Patriarch wollte dir einen Denkkzettel verpassen, und das hat er ja auch, aber du scheinst nicht denken zu können.“

„Du hast mich also in das Haus an der Küste gelockt?“

„Das habe ich doch schon gesagt“, erwiderte sie verächtlich. Sie tippte sich gegen die Stirn. „Ist bei dir hier oben etwas nicht in Ordnung, daß du alles zweimal beantwortet haben willst?“

Sie wollte den Raum verlassen, doch er packte sie und wirbelte sie herum. Er war kaum noch Herr seiner Sinne. Endlich begriff er, in welchem Umfang er von ihr belogen und betrogen worden war, und daß die Springer sich über ihn lustig gemacht hatten. Sein Haß gegen den Patriarchen wuchs ins Uferlose.

Er wollte sich an Xingar rächen und gleichzeitig die Ausbeutung der Bevölkerung von Jarvith-Jarv verhindern. Sein von den synthetischen Pheromonen, den Schadstoffen und dem Insektengift verwirrter Kopf erkannte nicht, daß er mit dem Anschlag auf das Schiff die Bevölkerung der Stadt vernichten würde.

Entschlossen riß er Sintha-Lee die Jacke herunter, zerfetzte sie und fesselte die Frau mit den Streifen an die Koffer, so daß sie den Raum nicht verlassen und den Plan verraten konnte. Er knabbelte sie, so daß sie nicht um Hilfe rufen konnte.

Dann verließ er den Raum.

43

Er machte sich auf den Weg zur Schleuse, und er hoffte, daß er sie erreichen würde, ohne gesehen zu werden. Er durfte nicht mehr aufgehalten werden, wenn er nicht selbst Opfer der Bombe werden wollte.

Zufrieden blickte er auf sein Chronometer.

Nur noch eine Stunde, dachte er. Dann gibt es keinen Xingar und keine Sintha-Lee mehr.

\*

„Ist ja gut“, sagte Gruude Vern zu dem alten Arkoniden: Sein Tonfall ließ erkennen, daß er nach wie vor nicht bereit war, Goron ernst zu nehmen. „Und jetzt geht, bitte.“

Die Tür öffnete sich, und ein untersetzter Mann mit breitem Gesicht und dunklen Haaren trat ein.

„Das ist doch ...“, entfuhr es Amby Törn.

„... Fellmer Lloyd“, ergänzte Goron.

„Ich an deiner Stelle würde Goron anhören“, sagte der Telepath. „Er meint es ernst, und er weiß tatsächlich, wer du bist.“

Er begrüßte erst Amby, dann den Arkoniden und schließlich Vern.

Danach wandte er sich Goron wieder zu.

„Du bist also sicher, daß Bruke Tosen an Bord der XIN-I ist?“

Der alte Arkonide bewies durch sein Verhalten, daß er tatsächlich einmal zu den Hanse-Spezialisten gehört hatte. Er zuckte mit keiner Wimper und schien nicht im mindesten darüber überrascht zu sein, daß der Telepath seine Gedanken erfaßt hatte. Er nickte.

„Tosen ist an Bord“, erklärte er. „Und ich fürchte, er macht eine Dummheit. Ich habe herausgefunden, daß er sich verschiedene Materialien verschafft hat, aus denen er einen hochbrisanten Sprengstoff herstellen kann.“

„Das ist richtig“, bestätigte Gruude Vern, der nun keinen Grund mehr sah, seine Rolle als Sportmanager länger aufrechtzuerhalten. „Ich wußte allerdings nicht, daß er in der XIN-I ist. Ich habe es für unmöglich gehalten, daß Tosen ungesehen an Bord kommt. Die Springer sind außerordentlich aufmerksam.“

„Wie er an Bord gekommen ist, ist mir ebenfalls ein Rätsel“, bemerkte Goron. „Ich habe nur gesehen, daß er in einer Schleuse verschwand. Vielleicht hat er zufällig entdeckt, daß diese Schleuse offen und unbewacht war.“

Amby Törn nahm ihren ganzen Mut zusammen und ging zu Fellmer Lloyd, von dem sie aus der Presse schon viel gehört hatte.

„Bitte“, sagte sie. „Du mußt ihm helfen. Wir müssen an Bord gehen und Bruke herausheolen.“

„Das werden wir auch tun“, erwiderte der Mutant, „vorausgesetzt, ich spüre Tosen auf.“

Er lächelte begütigend und ließ nicht erkennen, was er fühlte. Das Mädchen tat ihm leid. Sie liebte Bruke Tosen, aber es gab keine Hoffnung für sie und ihn. Tosen war als potentieller Agent von Seth-Apophis erkannt worden. Gruude Vern hatte beobachtet, daß Tosen zumindest teilweise aktiviert worden war, und jetzt deutete alles darauf hin, daß Seth-Apophis ihn vollends aus der Passivität geholt hatte. Er war zum Angriff auf eine Springersippe übergegangen, und das konnte nur durch den Befehl der Auftraggeberin erfolgt sein. Sie glaubte, daß er viele ihr unerklärliche Dinge nur getan hatte, weil er krank war, und weil er eine Springerin liebte. Doch bald würde sie erfahren, daß sie auf Bruke Tosen verzichten mußte.

Er war Agent von Seth-Apophis, und angesichts dieser Tatsache konnte Fellmer Lloyd keine Rücksicht nehmen, so gern er es aus menschlichen Gründen auch getan hätte.

„Geht jetzt“, sagte der Telepath. „Laßt uns allein.“

Goron legte den Arm um die Schulter des Mädchens und führte sie hinaus.

44

„Ich wollte es dir überlassen. Ich hoffte, es würde ihn zur Vernunft und ihn dir etwas näher bringen, wenn du ihn aus der XIN-I holst.“

„Danke, Goron. Ich werde das nicht vergessen.“

„Schnell“, drängte Fellmer Lloyd, als er mit Gruude Vern allein war. „Wir müssen uns beeilen. Bringe mich zum Raumhafen.“

Vern führte ihn zu einem versteckten Antigravschacht. In diesem stiegen sie bis zum Dach hoch, wo mehrere Gleiter parkten. In einer dieser Maschinen flogen sie zum Raumhafen.

„Für mich steht fest, daß Tosen wirklich Seth-Apophis-Agent ist“, erklärte Vern. „Allerdings bin ich nicht sicher, ob er durch Seth-Apophis aktiviert worden ist oder durch andere Faktoren. Ich habe herausgefunden, daß der Springerpatriarch Xingar die Bevölkerung von Jarvith-Jarv betrügen will. Außerdem importiert er so ziemlich alles, was er will, da er bis auf Bruke Tosen alle Angestellten der Raumhafenverwaltung kontrolliert. Er hat sie mit exotischen Pheromonen beeinflusst. Das ist bei Bruke Tosen nicht geglückt, aber diese Pheromone haben ihn offenbar in einen Zustand versetzt, der einer Aktivierung gleichkommt - einer Pseudo-Aktivierung sozusagen.“

Gruude Vern wußte nahezu alles über Bruke Tosen und das, was dieser in den letzten Tagen getan hatte. Der Importkontrolleur war ihm lediglich in den letzten Stunden

entglitten.

Vern landete auf dem Dach des Raumhafengebäudes. Fellmer Lloyd stieg aus und blickte zu dem Walzenraumer hinüber, der sich wie ein Gebirgsmassiv vor ihnen erhob und das Gebäude, auf dem er stand, weit überragte.

Der Telepath versuchte, Bruke Tosen telepathisch zu orten.

„Ich finde ihn nicht“, erklärte er nach einigen Minuten, in denen er sich vergeblich abgemüht hatte. „Er verbirgt sich irgendwo unter den vielen Springern an Bord. Komm.“

„Willst du zu dem Patriarchen?“

„Das ist die einzige Möglichkeit.“

Gruude Vern meldete den Besuch über sein Vielzweckarmbandgerät an. Xingar weigerte sich, die beiden Terraner zu empfangen, bis er erfaßte, daß es der berühmte Fellmer Lloyd war, der zu ihm an Bord kommen wollte.

Er erwartete die beiden Männer in einem prunkvoll eingerichteten Raum in der Nähe der Zentrale des Schiffes. Mit kleinen, funkelnden Augen musterte er seine Besucher. Fellmer Lloyd stellte amüsiert fest, daß der Springer versuchte, verräterische Gedanken unter einem Wust von nebensächlichen Überlegungen zu verstecken. Xingar fürchtete sich vor dem Telepathen, weil er ein schlechtes Gewissen hatte. Er glaubte, daß Lloyd gekommen war, um sein großes Geschäft zu verhindern.

Daher war er völlig überrascht, als der Telepath ihm eröffnete: „Die XIN-I befindet sich in Gefahr. Bruke Tosen ist an Bord. Er hat eine große Menge Sprengstoff bei sich, mit dem er dieses Schiff in die Luft jagen will. Und das wird ihm fraglos gelingen, wenn wir ihn nicht schnell finden.“

Xingar öffnete den Mund, schloß ihn wieder und schluckte. Er brauchte einige Zeit, bis er begriffen hatte, was Fellmer Lloyd ihm gesagt hatte. Dann schüttelte er den Kopf und lächelte verstört.

„Das soll wohl ein Witz sein?“ fragte er und bedachte nicht, daß seine Gedanken ihn verrieten.

„Ihr habt ihn also gefunden und paralysiert“, stellte der Telepath fest, als er die Gedanken des Springers erfaßte. Er erkannte auch, daß Xingar vorgehabt hatte, Bruke Tosen beim Start mit in den Weltraum zu nehmen und verschwinden zu lassen. Das geplante Riesengeschäft war ihm jedes Risiko wert, und er schreckte auch nicht davor zurück, jemanden zu töten, der sich ihm in den Weg stellte. Vor Fellmer Lloyd allerdings hatte er zuviel Respekt. Er wußte, daß es tödlich für ihn und seine Sippe gewesen wäre, sich mit

45

dem Mutanten anzulegen. Daher beugte er sich ihm lieber und hoffte, dadurch ungeschoren davonzukommen.

„Also gut. Ich gebe es zu“, antwortete er erbleichend. „Wir haben ihn an Bord entdeckt und paralysiert. Er scheint jedoch nicht nur gelähmt, sondern auch bewußtlos zu sein.“

„Führe mich zu ihm“, forderte Lloyd.

Als er Minuten darauf vor Bruke Tosen stand, der in einer spartanisch eingerichteten Kabine auf dem Boden lag, stellte er fest, daß dieser tatsächlich bewußtlos war. Gedanken von ihm waren nicht zu erfassen.

„Das ist schlecht“, stellte Vern besorgt fest. „Vermutlich hat er eine Zeitbombe gelegt. Wir müssen wissen, wo sie ist, und wie wir sie entschärfen können.“

Ratlos blickten sich der Hanse-Spezialist und der Springer an. Fellmer Lloyd aber hob mahnend die Hand. Er bat um Ruhe.

„Ich erfasse die Gedanken einer Frau“, berichtete er. „Sie hat Angst.“

„Sintha-Lee“, rief der Patriarch. „Der Kerl hat sie erwischt.“

\*

Sintha-Lee versuchte verzweifelt, sich von den Fesseln zu befreien, die Bruke Tosen ihr angelegt hatte.

Mittlerweile bereute sie, daß sie sich über ihn lustig gemacht hatte. Sie begriff, daß sie zu weit gegangen war. Doch für Xingar hatte sie stets alles getan ohne nachzudenken.

Jetzt schien es zu spät zu sein, sich Vorwürfe zu machen.

Sie blickte auf den Zeitzünder an einem der Koffer. Niemand brauchte ihr zu sagen, was er zu bedeuten hatte. Sie wußte es nur zu gut.

Der Zeitzünder zeigte nur noch wenige Minuten an bis zum Punkt Null, und die Zeit lief rasend schnell ab.

Vergeblich hatte die schöne Springerin versucht, sich von den Fesseln zu befreien. Bru-ke Tosen hatte ihr keine Chance gelassen.

Er muß wahnsinnig geworden sein, dachte sie entsetzt. Der Sprengstoff reicht aus, nicht nur die XIN-I in die Luft zu jagen. Auch die Stadt wird dabei vernichtet werden.

Die Explosionen würden eine Kettenreaktion auslösen. Das Triebwerk des Schiffes wür-de die in ihm verborgenen nuklearen Kräfte spontan freigeben und die Stadt dem Erdbo-den gleichmachen.

Aber Sintha-Lee dachte nicht an die vielen Menschen in Jarvon, sondern an sich selbst. Ihre Angst wuchs von Sekunde zu Sekunde. Wenn sie gekonnt hätte, dann hätte sie laut und anhaltend geschrien. Doch der Knebel hinderte sie daran.

Plötzlich hörte sie Schritte.

Sie versuchte, mit den Füßen auf den Boden zu schlagen, um auf sich aufmerksam zu machen, doch da öffnete sich die Tür» und ein sonnengebräunter Terraner blickte sie an.

Verzweifelt zeigte sie mit dem Kopf auf den Zeitzünder.

Noch vierundvierzig Sekunden bis zum Punkt Null.

Der untersetzte Mann betrat den Raum und kniete neben dem Zünder nieder. Mehr sah Sintha-Lee nicht, denn Xingar und einige andere Männer stürzten sich auf sie, rissen sie hoch und trugen sie aus dem Raum. Doch sie wehrte sich. Sie wußte, daß sie hundert Kilometer und weiter hätte fliegen müssen, um sich in Sicherheit zu bringen. Ein paar Schritte halfen gar nichts. Sie wollte sehen, wie der fremde Terraner die Gefahr beseitigte, denn sie spürte, daß sie sich nur von ihrer Angst befreien konnte, wenn sie mit eigenen Augen verfolgte, daß die Explosionsgefahr beseitigt wurde.

Xingar nahm ihr den Knebel ab, und Sintha-Lee schrie ihn an.

„Laßt mich los. Ich will nicht weg. Es ist sinnlos, wegzulaufen.“

46

Der Patriarch und die anderen Männer begriffen. Sie setzten sie ab. In diesem Moment kam der Terraner auch schon zu ihr, und jetzt erkannte sie, daß es Fellmer Lloyd war.

„Ein Glück, daß du solche Angst hattest“, sagte der Telepath. „Sonst wären wir nicht mehr rechtzeitig gekommen. Es ist vorbei. Die Bombe kann nicht mehr explodieren.“

Er wandte sich an den Patriarchen. „Wir gehen jetzt von Bord. Bruke Tosen nehmen wir mit.“

Xingar nickte nur. Der Schreck saß ihm noch so tief in den Gliedern, daß er nicht zu pro-testieren wagte.

\*

Bruke Tosen blickte sich verwirrt um.

Er befand sich in einem behaglich eingerichteten Raum. Durch die wandhohen

Fenster konnte er das Meer sehen, über dem sich leuchtend rot die Sonne erhob.

Noch etwas benommen stand er auf. Er wußte nicht, wie er hierher gekommen war, denn er erinnerte sich nur, daß er den Springern an Bord der XIN-I in die Arme gelaufen und von ihnen beschossen worden war.

Die Tür öffnete sich, und Gruude Vern trat mit einem dunkelhaarigen Mann ein, den To-sen augenblicklich als Fellmer Lloyd identifizierte. Er setzte sich auf die Couch, auf der er gelegen hatte, weil er sich plötzlich nicht mehr auf den Beinen halten konnte.

„Du kennst mich“, eröffnete Vern das Gespräch. „Ich stehe in den Diensten der Kosmischen Hanse. Und wer das ist, weißt du vermutlich. Fellmer Lloyd, der Telepath. Du bist hier, weil wir von dir erfahren möchten, welchen Auftrag du zu erfüllen hast.“

Bruke Tosen blickte ihn verständnislos an.

„Auftrag?“ fragte er.

„Allerdings. Wir wissen, daß du Agent einer feindlichen Macht bist, die uns alle bedroht. Diese Macht hat dich aktiviert und dich dazu veranlaßt, verschiedene Anschläge zu organisieren.“

Tosen schüttelte hilflos den Kopf.

„Aber das ist doch alles Quatsch“, entgegnete er. „Ich ein Agent? Unsinn. Und was für Anschläge soll ich verübt haben?“

„Zum Beispiel einen Anschlag auf mich“, antwortete Vern, wobei er Fellmer Lloyd fragend anblickte.

Der Telepath ließ sich enttäuscht seufzend in einen Sessel sinken. Er hoffte inbrünstig, durch diesen Bruke Tosen etwas über Seth-Apophis zu erfahren, aber der Importkontrollleur wußte nichts. Er erinnerte sich nicht an das, was er in den letzten Tagen getan hatte, und er empfand es tatsächlich als lächerlich, daß Gruude Vern ihn verdächtigte, ein Agent zu sein.

„Ich stand offenbar unter dem Einfluß verschiedener Gifte“, erklärte Bruke Tosen. „Ich habe Schadstoffe der Atmosphäre eingeatmet, bin von einem giftigen Insekt gestochen worden und mit exotischen Pheromonen in Berührung gekommen. Diese haben offenbar die anderen Männer am Raumhafen willenlos und zu gefügigen Gehilfen des Springerpatriarchen gemacht, nicht aber mich. Auch der Bürgermeister Kujgar Hars ist zum Werkzeug des Springers geworden. Ich aber wollte mich an Xingar aus privaten Gründen rächen. Von einem Auftrag weiß ich nichts.“

Er berichtete, was er im Büro des Bürgermeisters gehört hatte, und was Xingar versucht hatte, um das Handelskontor von Jarvith-Jarv in seine Hand zu bekommen. Das alles bewies, daß sich eine Springersippe verzweifelt und mit allen Tricks gegen die Handelsmacht Kosmische Hanse aufbäumte, bestätigte, jedoch nicht den Verdacht, daß Seth-Apophis zu einem offenen Angriff übergegangen war.

47

Fellmer Lloyd gab nicht auf, doch er spürte bald, daß er nur an der Oberfläche von etwas kratzte, was viel tiefer im Verborgenen saß, und an das er nicht herankam.

Die Stunden verstrichen. Tosens Zustand verbesserte sich immer mehr. Offenbar machte sich in zunehmendem Maß bemerkbar, daß er nicht mehr mit den Pheromonen in Berührung kam. Er berichtete alles, was er wußte, ohne den Versuch zu machen, irgend etwas zu verschweigen. Seine Eröffnungen führten dazu, daß Fellmer Lloyd ein Handelsverbot für alle Handelskontore der Kosmischen Hanse für die Springersippe Xingars durchsetzte - eine glimpfliche Strafe angesichts der Taten des Patriarchen.

Immer wieder versuchte der Telepath, Bruke Tosen das Geheimnis zu entlocken, das tief in seinem Inneren steckte und von dem er - wie immer klarer wurde - selbst nichts

wußte.

Vergeblich.

Bruke Tosen war kooperativ.

Er wollte selbst wissen, ob er Agent einer fremden Macht war. Angestrengt bemühte er sich, Fellmer Lloyd zu helfen. Doch vergeblich. Der Telepath konnte ihm die Information nicht entreißen, um die es ging.

Schließlich erhob sich der Mutant, „Du wirst mich zur Erde begleiten“, erklärte er Bruke Tosen. „Dort sehen wir weiter.“

„Ihr könnt mich nicht für etwas bestrafen, wovon ich selbst nichts weiß“, rief der Importkontrolleur verzweifelt. „Es stimmt wahrscheinlich, daß ich Anschläge verübt habe. Ich habe auch eine Bombe gelegt, aber ich bin nicht dafür verantwortlich.“

„Wir wollen dich nicht bestrafen“, erwiderte der Telepath besänftigend. „Wir müssen das Geheimnis von Seth-Apophis lösen. Und dafür sind die Chancen auf der Erde besser als hier.“

„Also gut. Ich komme mit“, seufzte Tosen. Er tat, als ob seine Zustimmung notwendig sei, dabei wußte er genau, daß er sich fügen mußte.

Fellmer Lloyd blickte ihn nachdenklich an.

Er hielt die Wahrscheinlichkeit für ziemlich gering, daß er auf der Erde zusammen mit den anderen Mutanten etwas aus Tosen herausholte. Er wollte es jedoch zumindest versuchen.

Vorläufig blieb es ein Rätsel, wie Seth-Apophis ihre schlafenden Agenten bei passender Gelegenheit wecken konnte.

\*

Amby Törn stieß die Tür zum Warteraum des Raumhafens auf. Sie sah Bruke zwischen Fellmer Lloyd und Gruude Vern auf einer Bank sitzen.

Zögernd ging sie auf die drei Männer zu. Bruke erhob sich und kam ihr einige Schritte entgegen. Er war verlegen, und seine Blicke gingen an ihr vorbei.

„Ich mußte kommen“, sagte sie.

„Das ist lieb von dir, Amby“, erwiderte er, schob die Hände in die Hosentaschen, zog sie wieder daraus hervor, ließ sie am Gürtel entlangwandern und dann doch wieder in den Taschen verschwinden.

„Hoffentlich kommst du bald zurück.“

„Bestimmt.“

Ihre Blicke begegneten sich, und Fellmer Lloyd kam zu ihnen.

„Du hast erraten, daß er uns begleiten wird“, sagte er.

„Wann kommt er zurück?“ fragte sie.

Der Telepath wich ihrem ängstlich forschenden Blick nicht aus.

„Wahrscheinlich nie“, antwortete er.

Amby wurde blaß. Sie klammerte sich an den Arm Tosens.

48

„Dann fliege ich mit. Ich lasse ihn nicht allein.“

„Das wäre sinnlos“, erwiderte der Telepath. „Es tut mir leid, Amby.“ Ihre Lippen zuckten.

„Dann komme ich eben mit dem nächsten Raumschiff nach.“

Fellmer Lloyd nahm sie am Arm und führte sie zur Seite.

„Es tut mir leid, Amby. Ich wollte es dir nicht sagen, aber du zwingst mich dazu. Eigentlich hätte es dir schon längst klar sein müssen.“

„Ich weiß nicht, wovon du redest.“

„Doch, das weißt du, Amby. Aber du bist nicht ehrlich zu dir selbst. Du willst dir nicht eingestehen, daß Bruke dich nicht will. Du empfindest seine Ablehnung als Niederlage, und die willst du nicht akzeptieren. Du würdest eine schlimme Enttäuschung erleben, wenn du ihm zur Erde folgst. Er liebt dich nicht.“

„Das ist auch gar nicht notwendig. Liebe ist eine schlechte Grundlage für eine Ehe. Wer eine Ehe aus Liebe beginnt, kann nur verlieren, denn keine Liebe hält ewig. Wer sie ohne Liebe beginnt, kann nur gewinnen, denn die Liebe läßt sich nicht aufhalten“, antwortete sie trotzig und eilte aus dem Raum, ohne den drei Männern noch einen Blick zuzuwerfen.

„Mußte das sein?“ kritisierte Bruke Tosen, der immer noch nicht ganz begriffen hatte, in welcher Lage er war. Für ihn würde es ein normales Leben nicht mehr geben, denn er würde überwacht werden, bis es vielleicht eines Tages gelang, ihn aus der Macht von Seth-Apophis zu befreien.

„Es mußte sein“, erwiderte der Telepath. „Hoffentlich macht Amby ihre Drohung nicht wahr und kommt doch zur Erde.“

Der Arkonide Goron betrat den Raum.

„Wir können“, sagte er und öffnete die Außentür. Vor ihm leuchtete der Antigravtunnel, der zu dem Linienraumschiff führte, mit dem Fellmer Lloyd, Bruke Tosen und Gruude Vern abreisen wollten.

Goron stutzte.

Auf der Unterseite des schimmernden Energietunnels breitete sich ein blaues Wappen aus. Es verlieh dem Tunnel ein prunkvolles und hochoffizielles Aussehen.

Staunend drehte der Arkonide sich um und blickte Gruude Vern an.

„Aber - das ist mein Familienwappen“, sagte er stammelnd.

„Na und?“ entgegnete Vern, zwinkerte ihm freundschaftlich zu und ging an ihm vorbei. Fellmer Lloyd und Bruke Tosen folgten ihm. Hochaufgerichtet und voller Stolz ging der alte Arkonide hinter ihnen her bis zu dem Wappen. Über diesem blieb er stehen und erwartete die Gäste, die mit dem Raumschiff gekommen waren und es nun verlassen wollten.

ENDE